

Inhaltverzeichnis

Einleitung	1
Methode	2
Werkimmanente Interpretation	2
Theorie	5
Science Fiction – Definitionen, Geschichte, Merkmale	5
Deutschsprachige Science Fiction	8
Trivialliteratur	10
Zwei Richtungen der Science Fiction: Golden Age und New Wave	12
Imperialismus, Kolonialismus und Othering in der Science Fiction	18
Analyse	22
Zusammenfassung der Handlung	22
Der Erzähler	23
Fragen und Erklärungen	23
Wechselnde Perspektive	25
Personencharakteristik	28
Saltner	28
Grunthe	31
La	35
Se	39
Ell	41
Zusammenfassend über die Personencharakteristik	43
Kolonialismus und Othering	44
Science Fiction – Golden Age oder New Wave?	49
Zusammenfassung	53
Literaturverzeichnis	54
Resume	55

Einleitung

Science Fiction ist sehr populär – besonders amerikanische Filme: Einige Beispiele sind *Star Wars*, *Alien*, *Interstellar*, *The Martian* und *Arrival*. Diese Filme sind nicht nur beliebt, sondern auch von Kritikern gelobt. Zum Beispiel wurde der erste *Star Wars*-Film mit sechs Oscars ausgezeichnet, und die anderen erwähnten Filme erhielten auch mehrere Nominierungen und Preise, und außerdem sind viele dieser Filme in der Top 250-Liste im IMDB zu finden.¹ Science Fiction wird also respektiert als Film. Die vielen Auszeichnungen der Filme sprechen dafür, dass diese Filme als einige der besten Filme aller Zeiten gelten. Doch in der Literatur ist es anders: hier wird die Gattung oftmals als Trivalliteratur aufgefasst – eine Art inhaltslose Unterhaltungsliteratur, die kaum als Literatur oder Kunst gelten kann. In den meisten Darstellungen über Literaturgeschichte wird die Gattung überhaupt nicht erwähnt. Die Literaturkritik klassifiziert oftmals „science fiction as especially juvenile and valueless, below historical fiction and crime fiction in the notional pecking orders.“² In der Hierarchie der Literatur hat Science Fiction also eine niedrige Rolle. Man könnte aber sagen, dass es auch innerhalb der Science Fiction-Literatur eine Art Hierarchie gibt – hier dominieren nämlich die englischsprachigen Autoren. Zum Beispiel zählen H.G. Wells, Robert A. Heinlein, Isaac Asimov und Arthur C. Clarke zu den bekanntesten Science Fiction-Autoren. Der einzige nicht-englischsprachige Autor, der fast immer in Verbindung mit Science Fiction erwähnt wird, ist der französische Autor Jules Verne. Es gibt aber auch deutschsprachige Science Fiction-Autoren. Kurd Lasswitz (1848-1910) wird oft als der deutsche Jules Verne aufgefasst.³ 1897 veröffentlichte er sein Hauptwerk, der Roman *Auf zwei Planeten*, wo die Erde von Martiern kolonisiert wird. Es war damals ein großer Erfolg, aber in der deutschen Literaturgeschichte scheint es völlig unbemerkt zu sein. Heute sei Lasswitz so gut wie vergessen, sowohl wegen des Vorbehalten gegenüber Science Fiction als auch der Tatsache, dass der Roman von den Nationalsozialisten als „zu demokratisch“ bezeichnet wurde.⁴ In der sehr umfassenden Darstellung *The History of Science Fiction* von Adam Roberts wird Lasswitz zwar erwähnt, doch nur als eine Art Fußnote im Vergleich zu Verne und Wells, die ungefähr zur gleichen Zeitpunkt tätig waren.

¹ IMDB

² Roberts, 2016: 3

³ Ebd.: 177

⁴ Brandt, 2007: 43

Lasswitz und sein Werk ist deshalb irgendwie doppelt übersehen worden: in der gesamten Literatur, weil Science Fiction nicht als wahre Literatur aufgefasst wird, und auch innerhalb der Science Fiction, weil er nicht auf Englisch schrieb.

Adam Roberts sieht *Auf zwei Planeten* als ein Typisches Beispiel der Golden Age Science Fiction mit Fokus auf „futuristic tech and individualist ideology.“⁵ Aber ist es wirklich so? Kurz gesagt, in Werken der Golden Age Science Fiction können Menschen alles mit Hilfe der Technologie erreichen und jeden Feind überwinden. Meine These ist, dass Lasswitz eher eine Art Vorläufer der New Wave Science Fiction ist, die genau der Gegenteil der Golden Age ist – hier wird die oft imperialistische Tendenz der Golden Age problematisiert, und die Menschen sind auf keinen Fall überlegen im Vergleich zu Außerirdischen Wesen.⁶

Durch eine Analyse der Darstellung des Kolonialismus im Roman möchte ich zeigen, dass *Auf zwei Planeten* ein wichtiges Werk der Science Fiction und der Literatur überhaupt ist, und dass es auf keinen Fall inhaltslose Unterhaltungsliteratur ist. Und gerade durch diese Analyse kann festgestellt werden, wo der Roman in der Science Fiction einzuordnen ist: Golden Age oder New Wave?

Methode

Werkimmanente Interpretation

Als Analysemethode verwende ich die werkimmanente Interpretation, wie sie in dem von Reclam herausgegebenen Buch *Grundkurs Literaturwissenschaft* dargestellt ist.

In der werkimmanenten Interpretation sieht man „den literarischen Text als ein autonomes, in sich geschlossenes sprachliches und stilistisch stimmiges Gefüge, als ein Wort- bzw. Sprachkunstwerk, autonom gegenüber dem gesellschaftlichen Kontext und gesamtulturellen oder gar politischen Gegebenheiten und Funktionen.“⁷ Das Ziel dieser Methode ist also alle außertextlichen Aspekte wie Gesellschaft, Kultur und Politik auszuschließen und der Text isoliert zu analysieren und interpretieren. Der Fokus liegt auf Textnähe und nicht auf Entstehungsbedingungen. Ursprünglich beschäftigt sich die Werkimmanenz hauptsächlich mit dem Ästhetischen bei der Analyse von Texten, wo die sprachliche und stilistische Dimension

⁵ Roberts, 2016: 178

⁶ Diese Richtungen der Science Fiction werden später im Theorieabschnitt beschrieben.

⁷ Becker u.a.m., 2006: 235

im Zentrum steht.⁸ Genau so werde ich aber nicht die Methode verwenden. Mich interessiert die rein ästhetische Dimension in der Analyse des Romans weniger, und es ist nicht das Ziel meiner Analyse, die Ästhetik zu erläutern. Ich verwende aber die Werkimmanenz, weil eine isolierte Analyse meines Erachtens einen großen Vorteil bietet. Durch eine werkimmanente Analyse, wo man den Text isoliert, erreicht man ein gründliches Verständnis eines Textes ohne Voreingenommenheit. Ich werde nur darauf fokussieren, was tatsächlich im Text steht, ohne zwischen den Zeilen zu lesen. Dadurch werde ich versuchen, die Analyse so objektiv wie möglich zu machen. Das Problem ist aber, dass es zweifelhaft ist, ob sich eine vollständig objektive Analyse überhaupt machen lässt, weil „eine werkimmanente Interpretation von Texten ohne Rückgriff auf Hintergrundwissen letztlich gar nicht auskam.“⁹ Es ist also nicht möglich, einen Text vollständig zu isolieren, und es ist wohl auch unmöglich, einen Text völlig isoliert zu verfassen. Kein literarisches Werk entsteht völlig autonom. Dies ist die Schwäche der Werkimmanenz. Ein ganzes Werk nur durch die Werkimmanenz zu analysieren ist meiner Meinung nach nicht genügend, weil die Analyse dadurch zu einseitig werden kann. Aber das sehr gründliche Verständnis von einem Text, das man durch die werkimmanente Analyse erreicht, ist eine gute Voraussetzung dafür, den Text in einen größeren Kontext zu stellen. Wenn man sofort einen Text in einen größeren Kontext stellt, ist es möglich, dass man wichtige Aspekte eines Textes übersieht, weil man schon eine spezifische Idee davon hat, was man mit der Analyse beweisen möchte. Diese Voreingenommenheit lässt sich aber vermeiden, wenn man auch die Werkimmanenz verwendet. Eine isolierte und eine erweiterte Analyse ergänzen einander, und auf diese Weise wird die gesamte Analyse gründlicher, als wenn man nur eine Methode verwendet. Ich werde also die Analyse des Romans teilen: In dem ersten Teil werde ich auf den Erzähler fokussieren: Was wird erzählt, und wie wird es erzählt? Welche Konsequenzen haben die Wahlen des Erzählers für den gesamten Ausdruck des Romans? Danach werde ich die zentralen Personen des Romans charakterisieren, weil die Personen und ihr Verhalten einander gegenüber für die zentralen Auseinandersetzungen des Romans wichtig sind. Im zweiten Teil werde dann außerhalb der Werkimmanenz gehen, um den Roman in einen größeren Kontext zu stellen. Hier werde ich die Theorien über Science Fiction und Kolonialismus, die im folgenden Abschnitt beschrieben sind, miteinbeziehen.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.: 236

Eigentlich könnte man sagen, dass ich zuerst eine werkimmanente Analyse (nicht Interpretation) machen werde, und danach folgt eine erweiterte Analyse, die durch Einbeziehung von Theorien über Science Fiction und Kolonialismus letztlich zur Interpretation und Konklusion führen wird. In diesem Teil werde ich also die Ergebnisse der werkimmanente Analyse mit den Beschreibungen der Theorien vergleichen, um die Darstellung des Kolonialismus im Roman gründlich zu erläutern, und letztlich den Roman in entweder Golden Age oder New Age Science Fiction zu orten.

Zur Theorie der Science Fiction werde ich vor allem das Buch *The History of Science Fiction* von Adam Roberts verwenden. Im Buch kommt die persönliche Haltung von Adam Roberts häufig zum Ausdruck, und deshalb ist die Darstellung ziemlich subjektiv (zum Beispiel ist es deutlich, dass Roberts das Werk von H.G. Wells bewundert). Das ist problematisch, aber es ist eine sehr gründliche Darstellung mit vielen interessanten Beschreibungen und Beobachtungen, und viele verschiedene Werke der Science Fiction werden besprochen, auch der Ursprung der Gattung wird gründlich beschrieben. Zur Erläuterung der deutschsprachigen Science Fiction verwende ich *Der deutsche Zukunftsroman 1918-1945* von Dina Brandt. Ich verwende gerade Roberts und Brandt, weil sie einander ergänzen: Brandt ist konkreter und präziser in ihrer Darstellung, weil sie sich mit einem sehr spezifischen Teil der Science-Fiction beschäftigt, und so ist ihr Fokus sehr Konkret. Aber damit ist ihre Darstellung auch ein bisschen eng. Andererseits ist Roberts weniger konkret, er bietet aber einen guten Überblick der gesamten Gattung der Science Fiction. So verwende ich also Roberts als einen generellen Einstieg zur Science-Fiction, und ich verwende Brandt um mich auf die deutschsprachige Science-Fiction einzukreisen. Außerdem verwende ich einige Artikel von Rob Latham und De Witt Douglas Kilgore, die die kolonialistischen Aspekte der Science Fiction diskutieren. Zur Erläuterung des Begriffes Kolonialismus verwende ich sowohl *Cultural Theory: The Key Concepts* von Andrew Edgar und Peter Sedgwick als auch *Culture and Imperialism* von Edward Said. Hierbei werde ich auch den Begriff Othering beschreiben, weil es in Zusammenhang mit Kolonialismus und für die Analyse von *Auf zwei Planeten* wichtig ist.

Es soll bemerkt werden, dass es unterschiedliche Ausgaben von *Auf zwei Planeten* gibt. Die in dieser Arbeit verwendete Ausgabe ist von Burckhardt Kigeland und Martin Molitor nach der 1897 erschienenen Erstausgabe neu bearbeitet worden und erscheint 1969 beim Verlag Heinrich Scheffler, Frankfurt am Main.

Theorie

Science Fiction – Definitionen, Geschichte und Merkmale

Zuerst werde ich versuchen, die Science Fiction als Gattung zu definieren. Das ist aber nicht ganz einfach, weil es sehr viele verschiedene Auffassungen davon gibt. Es gibt sogar die Auffassung, dass „science fiction is anything published as science fiction.“¹⁰ Laut dieser Definition kann jeder Text Science Fiction sein, weil es dann nur von Strategien der Publikation abhängt. Adam Roberts hebt aber drei spezifischere Definitionen hervor. Der kroatische Kritiker Darko Suvin meint, dass eine Science Fiction-Erzählung innerhalb imaginärer Rahmen spiele, die sich von den tatsächlichen Lebensbedingungen des Autors unterscheiden, und dass ein ‚Novum‘ zentral für jede Science Fiction-Geschichte sei.¹¹ Das Novum sei ein Ding oder ein Konzept, das in der realen Welt nicht existiert, zum Beispiel ein Raumschiff oder ein neues Geschlecht.¹² Laut dieser Definition muss es also in der Science Fiction etwas Neues geben, das es (noch) nicht zur Zeit der Erscheinung des Werkes in der realen Welt gibt. Dies führe zu einer kognitiven Entfremdung. Das heißt, durch das Novum erkennt der Leser den Unterschied zwischen der realen und der imaginären, fremden Welt.

Der australische Autor Damien Broderick fokussiert eher auf Schreibstil: In Science Fiction wie in wissenschaftlichen Texten liege die Aufmerksamkeit bei dem Objekt statt des Subjekts.¹³ In der Science Fiction sind nämlich die Objekte, die Raumschiffe, die Nova, das Interessante und nicht persönliche oder psychologische Entwicklungen bei Personen. Man fokussiert also auf materielle und nicht auf persönliche Aspekte. Diese Definition hängt also mit der Definition Suvins zusammen: Das Objekt, das Novum steht im Zentrum. Es gibt natürlich auch Hauptpersonen in Science Fiction-Erzählungen, aber es ist das Novum, das die Handlung treibt und überhaupt ermöglicht. Der amerikanische Schriftsteller Samuel Delany meint aber nicht, dass der Inhalt eines Textes entscheidet, ob es Science Fiction ist oder nicht. Er sieht Science Fiction als eine Strategie des Lesens und meint, dass alles davon abhängt, wie man als Leser einen Text liest und versteht.¹⁴ Diese Definitionen sind aber nicht sehr spezifisch, und nur die Inklusion eines Novums in einer Erzählung ist wohl nicht genug um

¹⁰ Roberts, 2016: 2

¹¹ Ebd.: 1

¹² Ebd.

¹³ Ebd.: 2

¹⁴ Ebd.

die ganze Gattung zu definieren. Roberts spricht dann von dem Ursprung der Science Fiction, um letztlich seine eigene Definition zu schaffen. Er meint, dass der Ursprung der Science Fiction irgendwie mit der Reformation zusammenhänge. Die Reformation verursachte eine "cultural dialectic between Protestant rationalist post-Copernican science on the one hand, and Catholic theology, magic and mysticism on the other. Those texts where the latter term predominates are often called fantasy; those largely or wholly under the aegis of the former term are called hard SF."¹⁵ Die Erzählungen der Science Fiction und der Fantasy seien also ähnlich und unterscheiden sich durch Fokus auf Wissenschaft oder Magie. Die Wissenschaft sei durch den Rationalismus des Protestantismus in der Gesellschaft zentral geworden. Und weil die Reformation die Wissenschaft geprägt habe, habe es damit auch die Science Fiction geprägt, weil sie eng mit der Wissenschaft zusammenhänge.¹⁶

Roberts erläutert zwei gegensätzliche Auffassungen der Wissenschaft, die auch in verschiedenen Tendenzen der Science Fiction zu finden ist (hard und soft Science Fiction). Auf die eine Seite erwähnt er der britische Philosoph Bertrand Russell, der die Wissenschaft als eine Art universale Wahrheit sieht, die immer recht ist. Russell spricht sogar von einer „scientific world government,“¹⁷ weil die Wissenschaft unfehlbar sei, so sei es besser für alle, wenn die Wissenschaft die Welt beherrsche. Er hat also eine ziemlich einseitige Auffassung der Wissenschaft, jedenfalls Roberts zufolge. Auf die andere Seite hebt Roberts der österreichische Philosoph Paul Feyerabend hervor, der eine gegensätzliche Auffassung hat. Er meint, dass die Wissenschaft anarchistisch sein sollte, weil die Regeln und feste Methoden der Wissenschaft wissenschaftliche Fortschritte begrenzen. Man solle lieber davon ausgehen, dass alles möglich ist.¹⁸ Auch in dieser Diskussion kommt die subjektive Haltung von Roberts zum Ausdruck – es ist deutlich, dass er die Auffassung Feyerabends bevorzugt, weil die Möglichkeiten der Science Fiction dann unbegrenzt sind. Danach hebt er den Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Technologie hervor, weil eben die Technologie auch eine zentrale Rolle in der Science Fiction spielt. Die Nova seien fast immer technologisch: Raumschiffe, Roboter, Zeitmaschinen und digitale Technologien.¹⁹ Aber die Erzählungen der Science Fiction sind nicht einfach Erzählungen, wo irgendein technologisches Gerät im Zentrum steht.

¹⁵ Ebd.: 3

¹⁶ Ebd.: 4

¹⁷ Ebd.: 9

¹⁸ Ebd.: 8

¹⁹ Ebd.: 11

Roberts erreicht seine eigene Definition durch Einbeziehung von Theorien des deutschen Philosophen Martin Heidegger: „Heidegger thinks that technology, from windmills to hydroelectric plants, ‚enframes‘ the world in a certain way, allowing or shaping the ways in which we ‚know‘ the world around us.“²⁰ Die Technologie biete also nicht nur Möglichkeiten. Sie ändere aber die Weise, in der wir die ganze Welt sehen. So definiert Roberts Science Fiction als „technology fiction“,²¹ weil die Technologie eben diese entscheidende Rolle hat. Ob diese Definition völlig ausreichend ist, kann diskutiert werden. Zusammenfassend von den Definitionen, die Roberts erwähnt, und seine eigene, könnte man sagen, dass die Science Fiction eine imaginäre Welt bildet, die sich von der realen Welt unterscheidet. Dieser Unterschied entsteht vor allem durch ein oder mehr technologische Nova, die die Welt in einer besonderen Weise umrahmt.

Aber wozu nutzen diese Definitionen, wenn jeder Text Science Fiction sein kann, wenn es einfach so herausgegeben wird? Andererseits können auch Texte, die man eigentlich als Science Fiction auffassen könnte, als eine andere Gattung herausgegeben werden, und so sind sie nicht Science Fiction. Marketing von Texten spielt also eine große Rolle darauf, in welcher Gattung Romane eingeordnet werden. Ein Beispiel von dieser Auseinandersetzung ist der Roman *1984* von George Orwell, der wohl zu den Klassikern der Literatur zählt. Das Werk wird oft als eine Dystopie oder ein Zukunftsroman gesehen,²² nicht gerade als Science Fiction. Merkwürdigerweise behauptet Roberts, dass der Roman eben nicht Zukunftsliteratur sei, weil es für die im Roman geschilderte Gesellschaft keine Zukunft gebe. Das heißt, Roberts sieht irgendwie diese Gesellschaft als das Ende der Welt – es kann sich nicht weiter entwickeln. Er stellt dann fest, dass der Roman eben Science Fiction sei.²³ Und auf dem Umschlag der 1983 herausgegebenen Ausgabe von Penguin Books wird der Roman als Satire bezeichnet. Dystopie, Zukunftsroman, Science Fiction oder Satire? Oder ist es gleichzeitig in allen vier Gattungen einzuordnen? Ein Grund dafür könnte sein, dass der Roman als ein Klassiker der Literatur gesehen wird, und deshalb wird er in anderen Gattungen eingeordnet, weil die Science Fiction als Unterhaltungsliteratur aufgefasst wird.

²⁰ Ebd.: 12

²¹ Ebd.: 19

²² <http://www.litteratursiden.dk/annmeldelser/1984-af-george-orwell>

²³ Roberts, 2016: 309

Aus der Sicht dieser Auseinandersetzung könnte man sagen, dass die Technologie wohl oft im Zentrum der meisten Science Fiction-Erzählungen steht, wie Roberts sagt, aber Marketing und auch Rezeption durch Leser und Kritiker hat entscheidende Einfluss darauf, ob ein Werk als Science Fiction gesehen wird oder nicht.

Deutschsprachige Science Fiction

Science Fiction und Zukunftsroman

„Der deutsche Zukunftsroman ist, bis auf wenige Ausnahmen, keine Gattung einer schriftstellerischen Elite. Vielmehr gehört er zur Unterhaltungsliteratur, die ihre eigenen Regeln und Beschränkungen hat.“²⁴ Auch innerhalb der deutschen Literatur hat die Science Fiction, oder der Zukunftsroman, eine niedrige Rolle in der Hierarchie der Literatur. Für Brandt seien die Gattungen Zukunftsroman und Science Fiction aber nicht genau dieselbe. Dieser Unterschied werde ich später erläutern. Genau wie Roberts hebt Brandt die Rolle der Technologie hervor: „Die Technik spielte dabei ein wichtige Rolle: weniger in dem Sinn, welche Erfindungen möglich erschienen und welche nicht, sondern welche Bedeutung man ihr für die Gestaltung der Zukunft grundsätzlich zuschrieb und welche Hoffnungen man mit ihr verband.“²⁵ Diese Beschreibung der Rolle der Technologie ähnelt sehr die Beschreibung, die Roberts in seiner Darstellung vorlegt, nämlich dass die Technologie die Welt in einer besonderen Weise umrahmt. Brandt erwähnt aber nicht Heidegger. Die imaginäre Technologie werde verwendet um Probleme zu überwinden, und hierbei haben die deutschsprachigen Autoren eine Perspektive, die sich nicht bei ihrer eigenen Nation begrenzt: „Immerhin zeigt das Selbstverständnis der Autoren von deutschen Zukunftsromanen, daß sie der Technik eine besondere Bedeutung zuschrieben bei der Bewältigung nicht nur der nationalen Probleme, sondern auch der Moderne allgemein.“²⁶ Der Fokus liege also irgendwie auf die ganze Welt, vielleicht nur indirekt, aber die deutschsprachigen Autoren beschränken nicht ihre Erzählungen zu Deutschland-spezifischen Perspektiven.

Wie Roberts problematisiert auch Brandt die Schwierigkeiten der Definition der Gattung. Sie beschreibt, wie in verschiedenen Sachwörterbüchern und Lexiken keine eindeutige Definition des Zukunftsromans gegeben wird. Die meisten erwähnten Darstellungen verwenden Begriffe

²⁴ Brandt, 2007: 2

²⁵ Ebd.: 1

²⁶ Ebd.: 2

wie Utopie, Staatsroman und Science Fiction, und in einer Darstellung wird es überhaupt nicht erwähnt.²⁷ Brandt versucht dann, ihre eigene Definition zu schaffen. Das wichtigste Merkmal sei wohl, dass der Roman irgendwas mit der Zukunft zu tun haben müsse. Der Roman müsse aber nicht gerade in der Zukunft spielen, doch die Erzählung müsse technische, politische, und/oder soziale Elemente enthalten, die noch zum Zeitpunkt der Erscheinung des Romans nicht möglich sind. Das Entscheidende sei, dass die Elemente für die Zukunft denkbar sind, und gerade dadurch unterscheide sich die Gattung von der phantastischen Literatur, die in völlig imaginären und irrealen Welten spielt.²⁸ Die imaginären Elemente eines Zukunftsromans müssen aber in der Naturwissenschaft begründet werden können. Dies nennt Brandt allgemeine Plausibilität.

Für Brandt sind Zukunftsroman und Science Fiction zwei unterschiedliche aber sehr eng verbundene Gattungen: „In der theoretischen Betrachtung der Zukunftsromane kommt der Science Fiction eine Schlüsselrolle zu.“²⁹ Sowohl Zukunftsroman als auch Science Fiction seien zur allgemeinen Plausibilität gezwungen, und so seien beide Gattungen gleichzeitig erst am Ende des 19. Jahrhundert richtig entstanden, weil sie mit der Etablierung der modernen Naturwissenschaft abhängig zusammenhängen und davon abhängig seien.³⁰ Doch weil Brandt sich hauptsächlich mit dem Zeitspanne zwischen 1918-1945 beschäftigt, ist Zukunftsroman die bessere Bezeichnung für sie, weil Science Fiction als Begriff in Deutschland damals noch nicht existierte.³¹

Brandt erläutert den Zusammenhang zwischen dem Zukunftsroman und den Gattungen Utopie, Staatsroman, technischem Abenteuerroman, Ingenieurroman und Science Fiction. Die Gattungen Utopie und Staatsroman seien sehr eng verwandt: Sie haben erzieherische Absichten und kritisieren staatlichen Institutionen.³² Erzählungen dieser Gattung sollen also irgendwie die Leser erziehen, indem sie zeigt, was in der Gesellschaft falsch ist, und wie man eine bessere Gesellschaft erreichen kann, und auch wie diese Gesellschaft funktionieren soll. Die Erzählungen seien damit eine „Imagination der idealen Gesellschaft.“³³ Vor dem 19. Jahrhundert bildeten diese Imaginationen oft Gegenbilder, die nichts mit der tatsächlichen,

²⁷ Ebd.: 5

²⁸ Ebd.: 6

²⁹ Ebd.: 8

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd.: 10

³² Ebd.: 11

³³ Ebd.: 12

gegenwärtigen Gesellschaft zu tun hatten. Diese Utopien waren also völlig unerreichbar. Später entwickelte es sich so, dass die Utopien logisch und nachvollziehbar sein sollten. So haben, Brandt zufolge, Zukunftsroman, Science Fiction und Utopie „einem Konzept der Plausibilität, Rationalität und Linearität“³⁴ gemeinsam. Die utopische Gesellschaft darf nicht unabhängig von der tatsächlichen Lebenswelt der Leser und Autor entstehen können. Der Gegensatz von Utopie, Anti-Utopie oder Dystopie, beschreibt das Ende der Welt oder eine Welt ohne Hoffnung. Im Laufe der Zeitspanne, mit der Brandt sich beschäftigt, sind aber nur wenige dystopische Romanen herausgegeben worden, weil „es sich größtenteils um Trivilliteratur handelt, die nur glückliche Romanausgänge zuläßt.“³⁵ Dies sei ein wichtiges Kennzeichen der Trivilliteratur, dass die Erzählungen immer glücklich enden müssen. In dieser Weise sind diese Erzählungen Märchen ähnlich, weil sie auch einfach konstruiert sind: Es gibt einen Held und einen Schurken, und die Rollen sind immer deutlich aufgezeichnet. Als ein Teil des Ursprungs des Zukunftsroman erwähnt Brandt auch den technischen Abenteuerroman: „Der Held muß sich hier in einem außergewöhnlichen Abenteuer beweisen.“³⁶ Dies ist auch den Märchen sehr ähnlich, wo der Held sich eben auch beweisen muss. Beim technischen Abenteuerroman liegt der Fokus gerade auf der Technik – Der Held muss sich also irgendwie durch technische Leistungen und Erfindungen beweisen. Eng damit verbunden ist der der Ingenieursroman, wo gerade die technischen Leistungen im Zentrum stehen, aber auch der Lebensweg des Ingenieurs, und so seien diese Erzählungen eine Art Bildungsromane.³⁷ Diese Fokus auf die Ingenieure sei sehr wichtig für die Entwicklung der Science Fiction: „Sie ist als Antwortversuch auf die Moderne und die Herausforderungen der Technik zu verstehen und Ausdruck des Denkens einer neuen gesellschaftlichen Gruppe: der Ingenieure.“³⁸ Dies hängt auch zusammen mit den im vorigen Abschnitt erwähnten Definitionen, die Roberts hervorhebt: Der Fokus auf die Nova, die eben technische Leistungen sind.

Trivilliteratur

Brandt zufolge sind die meisten Werke dieser Gattungen in der Trivilliteratur einzuordnen: „Nicht ohne Grund sind diese Romane heute in Vergessenheit geraten: Sowohl Inhalte, als

³⁴ Ebd.: 13

³⁵ Ebd.: 14

³⁶ Ebd.

³⁷ Ebd.: 15

³⁸ Ebd.: 16

auch Stil und Erzählstrukturen sind von geringer Qualität.³⁹ Aber wie definiert Brandt Trivilliteratur? Das Entscheidende der Trivilliteratur ist vor allem, dass sowohl die Figuren als auch die Handlung einfach konstruiert sind. Es ist nicht notwendig, dass der Leser über die Erzählung reflektiert, auch nicht dass er sich selbst involviert – Er kann einfach die Erzählung genießen, und er kann immer sicher sein, dass alles gut enden wird, und dass er immer von dem Erzähler gut informiert ist. „Komplexere Literatur dagegen thematisiert gerade das Widersprüchliche in der Welt und kann allenfalls eine Auflösung auf einer höheren Ebene leisten. Der Erzählstil ist entweder personal oder so multiperspektivisch, dass der Leser keine eindeutige Haltung zum Erzählten einnehmen kann.“⁴⁰ Brandt zufolge steht Trivilliteratur also der komplexen Literatur gegenüber. In der Trivilliteratur gibt es also keine Widersprüche, alles ist irgendwie vereinfacht, und der Leser soll nicht zu der Erzählung Stellung nehmen und soll nicht darüber nachdenken. Der multiperspektivische Erzählstil verursacht dann, dass die Erzählung eigentlich nichts über der Welt sagt – Der einzige Zweck ist Unterhaltung. Es sei auch sehr wichtig, dass sich der Leser mit dem Helden der Erzählung identifizieren kann, und dass der Held eindeutig gut ist. Die Fokus liegt auf „einfache Dichotomien, wie gut – böse, häßlich – schön, erfolgreich – erfolglos etc. Der Held erfüllt alle positiven Eigenschaften und sieht sich seinem Gegner gegenüber, der wiederum alle negativen Eigenschaften auf sich vereint.“⁴¹ Diese gegensätzlichen Aspekte sind entscheidend, und dies ist ein wichtiger Teil der Vereinfachung: Es gibt keine moralische Grauzone. Wie der Held eindeutig gut sein muss, so muss der Gegner eindeutig böse sein. Damit wird der Gegner irgendwie der kulturelle Andere: Eine Person, mit der der Leser sich überhaupt nicht identifizieren kann. Basierend auf Brandts Darstellung könnte man sagen, die Trivilliteratur vereinfacht die Welt. Sie meint doch, dass der Zukunftsroman, und damit auch die Science Fiction, irgendwie komplexer als die übrige Trivilliteratur sei, weil sich viele Elemente anderer Gattungen in der Science Fiction kombinieren lassen, und dadurch ist sie eine sehr flexible Gattung.⁴² So scheint es, dass die Science Fiction aus Brandts Sicht jedenfalls das Potential hat, sich über die Trivilliteratur zu erheben, obwohl sie ja noch nicht ‚hohe‘ Literatur ist.

³⁹ Ebd.: 17

⁴⁰ Ebd.: 18

⁴¹ Ebd.: 19

⁴² Ebd.: 24

Zwei Richtungen der Science Fiction: Golden Age und New Wave

Bevor ich die Auseinandersetzung zwischen Golden Age und New Wave erläutere, werde ich zuerst Golden Age in Zusammenhang mit der sogenannten Pulp-Science Fiction besprechen, um Verwirrung zu vermeiden. In diesem Abschnitt werde ich nämlich Roberts' Darstellung und außerdem einen Aufsatz von Rob Latham verwenden. Es scheint, dass Roberts und Latham die Definitionen Pulp und Golden Age irgendwie unterschiedlich verwenden. Latham vergleicht hauptsächlich Pulp mit New Wave, Roberts vergleicht New Wave andererseits eher mit Golden Age. Aber durch die Beschreibungen der Gattungen in beiden Darstellungen zeigt es sich, dass Pulp für Latham etwa Golden Age für Roberts ist. So verwende ich also die Bezeichnungen Golden Age und Pulp als mehr oder weniger identische Tendenzen der Science Fiction. Pulp fing in der 1920'er-Jahren an, und wird so genannt wegen des Materials, worauf die Erzählungen gedruckt wurden – Papierbrei, Holzstoff oder Ähnliches. Golden Age bezeichnet die die Periode der 1940'er- und 1950'er-Jahren, unmittelbar nach die Periode der Pulp, und letztlich folgte die New Wave unmittelbar nach der Golden Age in der Periode der 1960er und 1970er-Jahren.⁴³ Roberts und Latham heben gerade den amerikanischen Autor John W. Campbell als der kennzeichnende Autor der Golden Age hervor, und Roberts erwähnt, dass seine Karriere gerade in der Pulp-Gattung anfinge, und dass sein Stil und persönlicher Geschmack entscheidend für die Golden Age sei:

„idea-fictions rooted in recognisable science, and later in his long career, in pseudo-sciences such as telepathy; can-do stories about heroes solving problems or overcoming enemies; expansionist humanocentric (and, often, phallocentric) narratives; extrapolations of possible technologies and their social and human impacts.”⁴⁴

Das Interessante ist, dass es gerade um menschliche Helden handelt, die Probleme und Gegner überwinden. Dies ähnelt eigentlich sehr der von Brandt dargestellten Definition von Trivialliteratur: Der Held muss sich in einem Abenteuer beweisen und es wird ihm gelingen, weil nur glückliche Schlüsse möglich sind. Auch die Bezeichnung ‚expansionistische Mensch-zentrierte Erzählungen‘ ist interessant, weil sie eine kolonialistische Neigung zu haben scheint – dass Menschen andere Gebiete übernehmen und damit ihr eigenes Gebiet ausdehnen. Genau darauf fokussiert Rob Latham in seinem Aufsatz: *Biotic Invasions: Ecological Imperialism in New Wave Science Fiction*. Der Artikel handelt von den

⁴³ Roberts, 2016: 254, 287 ff., 334

⁴⁴ Ebd.: 287

kolonialistischen Aspekten der Science Fiction. Er erwähnt *War of the Worlds* von H.G. Wells als ein Beispiel einer umgekehrten Kolonisierung, weil hier die Europäer Opfer einer Kolonisierung werden, und so zeigt die Erzählung, wie es für die Opfer der europäischen Kolonisten gewesen ist.⁴⁵ Die Rollen sind also umgekehrt: Die Kolonisten sind jetzt Opfer. Latham zufolge gebe es viele Erzählungen der Science Fiction, wo der westliche Kolonialismus problematisiert wird. Es gebe aber auch viele, die gerade den Kolonialismus bejubeln, besonders in der Pulp-Science Fiction, deren „evident message is the fearlessness and ingenuity of Euro-American peoples when confronted by hostile forces.“⁴⁶ Der Held ist also nicht einfach ein Mensch, sondern ganz spezifisch ein Europäer oder Amerikaner, das heißt ein weißer Mann, und er kann alles überwinden und spürt nimmer Furcht. Roberts stellt eben fest, dass die Golden Age von weißen, männlichen nordamerikanischen Autoren dominiert wurde.⁴⁷ So kann man die Pulp und die Golden Age Science Fiction irgendwie zusammenführen als eine Richtung der Science Fiction, wo der weiße Mann das ganze Universum beherrscht. Die New Wave Science Fiction ist eine Reaktion gerade auf diese Tendenz der Golden Age. Der entscheidende Autor sei hier der Brite J.G. Ballard, der:

„helped foster an overtly anti-hegemonic strain of eco-disaster stories during the 1960s and early 1970s. The New Wave generally adopted an anti-technocratic bent that put it at odds with the technophilic optimism of Campellian hard SF, openly questioning if not the core values of scientific inquiry, then the larger social processes to which they had ben conjoined in the service of state and corporate power.“⁴⁸

Die New Wave ist also eine Tendenz, die kritisch auf die Golden Age reagiert, wo die Überlegenheit des weißen Mannes in Frage gestellt wird, und der Fokus auf andere Begriffe wie zum Beispiel Ökologie gerichtet wird. So wird der Kolonialismus in der Science Fiction problematisiert, indem New Wave „rejected pulp SF’s quasi-imperialist vision of white men conquering the stars in the name of Western progress.“⁴⁹ Auf diese Weise ist auch *War of the Worlds* eigentlich ein Teil der New Wave, indem die Erzählung genau eine umgekehrte Kolonialisierung darstellt, wo der weiße Mann nicht überlegen ist. Latham erwähnt auch den Roman *The Genocides* von dem amerikanischen Autor Thomas Disch, der ein ähnliches Szenario darstellt, wo außerirdische Wesen die Menschen und die Erde völlig ausbeuten und

⁴⁵ Latham, 2007: 103

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Roberts, 2016: 295

⁴⁸ Latham, 2007: 107

⁴⁹ Ebd.

vernichten. Die Erzählung verursachte einen Streit in der Welt der Science Fiction, wo zum Beispiel der litauisch-amerikanische Autor Algis Budrys geäußert hat, dass Dischs Roman eine Beleidigung der Science Fiction sei, weil die Menschen sich einfach vernichten lassen, ohne dagegen zu kämpfen.⁵⁰ Budrys bevorzugt Autoren wie der Amerikaner Robert A. Heinlein, weil er von starken Helden schreibt, die alle Herausforderungen überwinden.⁵¹ Dieser Streit verdeutlicht die Auseinandersetzung zwischen Golden Age und New Wave – Roberts erwähnt gerade Heinlein als den deutlichsten Vertreter der Golden Age⁵² – durch das Machtverhältnis zwischen Menschen und außerirdischen Wesen. In der Golden Age sind die Menschen überlegen, stark und heldenhaft, in der New Wave sind die Menschen eben nicht überlegen. Für Budrys sei die Überwindung von Problemen durch wissenschaftliche Kenntnis eine zentrale Forderung der Science Fiction, und so hängt die Überlegenheit spezifisch mit wissenschaftlicher Kenntnis zusammen.⁵³ Budrys gehöre somit der „Engineers-Can-Do-Anything school“⁵⁴ und genau dies ist der Kern der Golden Age: Alles ist möglich für die Ingenieure durch wissenschaftliche und technologische Leistungen, und nur darauf wird fokussiert, nicht auf die Konsequenzen dieser Leistungen. In der New Wave dagegen werden technologische Leistungen in Verbindung mit Imperialismus und Ausbeutung der Natur gesehen, und so entsteht in der New Wave ein erhebliches Umweltbewusstsein, und dies ist genau, was Disch zu erreichen versucht. Er problematisiert was Latham ‚ecological imperialism‘ nennt, weil die Technologie in seinem Roman keine Fortschritte bringt, sondern nur die Zerstörung der Natur und letztlich auch der Menschen selbst:

„Disch's title, *The Genocides*, thus refers on one level to humanity's imminent self-extinction through ecological mismanagement [...]. On another level, the novel allegorizes the biotic invasion of the New World, which resulted in the wholesale destruction of native cultures and ways of life. Like the Europeans in America, the aliens reconfigure the existing ecosystem to satisfy their own needs, at first ignoring the original inhabitants and then, when their methods of cultivation come into competition, brutally eliminating them.“⁵⁵

Diese Erzählung ist also ein Gegensatz der Golden Age, indem die Technologie keine Lösung bietet – Die Technologie selbst ist das Problem. Die Technologie hat also hier eine sehr

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ebd.

⁵² Roberts, 2016: 292

⁵³ Latham, 2007: 108

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Ebd.: 112

destruktive Funktion, und sie wird als Machtsymbol des Imperialismus gesehen und bekommt dadurch eine negative Rolle. Gerade der Zusammenhang mit dem Imperialismus ist interessant – wie auch in *War of the Worlds* – weil hier irgendwie metaphorisch illustriert wird, wie boshaft die europäischen Kolonisten gegenüber den ‚primitiven Völkern‘ tatsächlich waren. Disch schildert, wie es sein könnte, wenn der euro-amerikanische weiße Mann mit einer überlegenen Macht konfrontiert wurde. Dann ist der weiße Mann plötzlich selbst primitiv. Dies ist ein kompletter Gegensatz der Weltanschauung der Golden Age, wo der Mensch im Zentrum steht und völlig allmächtig ist. Die New Wave sagt dagegen, dass Menschen nicht so sicher auf ihre eigene Überlegenheit sein sollte: Es ist möglich und wahrscheinlich, dass es draußen im Weltall Wesen gibt, die viel intelligenter und stärker als uns sind.

Es gibt aber auch Erzählungen der New Wave, in denen der Imperialismus problematisiert wird, die eben nicht umgekehrte Kolonisierungserzählungen sind. Als Beispiel hebt Latham die amerikanische Autorin Ursula K. Le Guin hervor. Ihr Roman *The Word for World is Forest* lässt sich als eine Art Umdrehung von Dischs Roman lesen. Hier sind nicht außerirdische Wesen die Kolonisten, sondern Menschen aus der Erde kolonisieren das Planet Athshe um die Natur und die Wesen dort auszubeuten. Eigentlich ähnelt dies der Erzählungen der Golden Age, indem die Menschen technisch überlegen sind, aber zentral für diese Erzählung ist eben die Kritik der Ausbeutung der Natur. „Le Guin quite calculatedly draws parallels between the exploration of space and the history of western colonialism.“⁵⁶ Diese ist also keine Erzählung von Helden, die eine Drohung durch technische Leistungen überwinden. Es ist eine Erzählung von Kolonisten, die die Natur und die Lebenswesen des Planeten Athshe ausbeuten und zerstören. Die Drohung ist also die Menschen und ihre destruktive Technologie, nicht irgendeine fremde Gegner. Le Guin sei durch den Vietnamkrieg inspiriert, aber die Erzählung sei vergleichbar mit jedem Fall des Imperialismus in der Weltgeschichte, und auch mit der Zerstörung des Regenwaldes.⁵⁷ Die Technologie ist aber nicht eindeutig destruktiv für Le Guin, und dadurch unterscheidet sie sich von Disch. Für ihn ist die Technologie nur destruktiv und ein Symbol der Macht und Dominanz. Aber Le Guin unterscheidet zwischen „military-industrial technologies designed for violent purposes, whether warfare or resource extraction, and *communication* technologies, which allow for the

⁵⁶ Ebd.: 114

⁵⁷ Ebd.: 115

exchange of ideas and information.“⁵⁸ Auf diese Weise problematisiert Le Guin die Anwendung von Technologie. Aus ihrer Sicht ist die Technologie selbst nicht das Problem, aber wie sie von Menschen benutzt wird, ist problematisch. So zeigt sie, dass die Technologie verschiedene Eigenschaften hat: Durch Technologie kann man zerstören, aber man kann auch schaffen. In ihrer Erzählung ermöglicht nämlich ein interstellares Funkgerät, dass die koloniale Administration von dem Planeten beendet wird. Das Funkgerät „is the mechanism that alerts the new League of Worlds to the violation of Ecological Protocols.“⁵⁹ Die Technologie verursacht Zerstörung, aber sie bietet auch eine Rettung. Genau die Eigenschaften und Konsequenzen der Technologie sind wichtig in der New Wave: die destruktive Kraft der Technologie wird problematisiert – Zum Beispiel durch eine außerirdische Invasion und Zerstörung der Erde (Disch), oder durch eine menschliche Invasion und Zerstörung eines anderen Planeten, wo auch nicht-destruktive Möglichkeiten der Technologie erläutert werden (Le Guin). Damit ist die Darstellung der Technologie entscheidend für den Unterscheid zwischen Golden Age und New Wave.

Um zusammenzufassen kann man sagen, die Technologie in der Golden Age ist ein Mittel, mit dem die Helden alles erreichen und jeden Gegner überwinden können. Die Technologie ist also die Lösung. Die Helden sind furchtlos und durch ihr technisches Wissen überlegen gegenüber der Natur und jedem Feind. Die Erzählungen sind überwiegend optimistisch, indem die Menschen, die Ingenieure, immer die Sieger sind. Zentrale Autoren (die in dieser Arbeit erwähnt worden sind) sind Campbell, Heinlein und Budrys. In der New Wave ist die Technologie das Problem (nicht die Lösung), und die destruktiven Konsequenzen der Technologie werden in Zusammenhang mit Kolonialismus gesehen, der auch als problematisch dargestellt wird. Doch werden auch positive und nicht-destruktive Möglichkeiten der Technologie erläutert. New Wave fokussiert auf Umweltbewusstsein. Entweder sind Menschen nicht überlegen, oder ihre Überlegenheit wird problematisiert. Der Fokus liegt bei den Opfern der Kolonialismus (im Gegensatz zu der Golden Age, die auf die Menschen als Sieger fokussiert), und so ist die New Wave irgendwie pessimistisch gegenüber dem Optimismus der Golden Age. Zentrale Autoren sind Ballard, Wells, Disch und Le Guin.

⁵⁸ Ebd.: 118

⁵⁹ Ebd.

Man könnte sagen, in der Golden Age ist der Mensch Herrscher der Natur. In der New Wave dagegen ist der Mensch ein Teil der Natur und abhängig davon.

Um die von Brandt beschriebene Gattungen miteinzubeziehen, könnte man sagen, dass die Erzählungen der Golden Age zu utopischem Ingenieurroman neigt, wo New Wave andererseits zu der Dystopie neigt. Basierend auf die erwähnten Beispiele scheint es, dass die New Wave Science Fiction mehr Vielfalt, Variation und Auseinandersetzungen enthält, und dass sie viel komplexer als Golden Age ist. So scheint die Golden Age der Trivialliteratur zu gehören, weil die Erzählungen sehr spezifische Muster folgen und einfach konstruiert sind. Andererseits scheint es, dass New Wave Science Fiction jedenfalls Potential hat, der komplexeren Literatur zu gehören, weil hier eben das Widersprüchliche der Welt thematisiert wird. Es wäre natürlich verallgemeinernd zu sagen, dass alle Erzählungen der Golden Age Trivialliteratur sind, und dass alle Erzählungen der New Wave komplexere Literatur sind. So einfach kann es nicht eingeteilt werden. Und die Zeitperioden können auch nicht so präzise eingeteilt werden.

Roberts meint, dass die Golden Age eigentlich nie beendet worden ist. Die New Wave machte Aufruhr gegen die Tendenzen der Golden Age, aber viele Autoren schrieben noch Science Fiction-Erzählungen gemäß der Traditionen der Golden Age.⁶⁰ Die New Wave hat also nicht die ganze Gattung der Science Fiction übernommen. Außerdem soll auch erwähnt werden, dass H.G. Wells viel früher als der New Wave tätig war, obwohl er mit *War of the Worlds* deutliche New Wave Tendenzen zeigt. So könnte man ihn als eine Art Vorläufer der New Wave sehen.

Roberts meint, dass die New Wave eigentlich interessanter als die Golden Age sei, weil die Golden Age-Erzählungen durch John W. Campbells Ideologie begrenzt seien.⁶¹ Hier kann man auch die gegensätzlichen Auffassungen der Wissenschaft von Russell und Feyerabend miteinbeziehen. Die Auffassung Russells wurde dann der Golden Age gehören, weil seine Idee der ‚scientific world government‘ mit der Fokus auf Überlegenheit durch Technologie und Wissenschaft übereinstimmt, und eben dass die Technologie in der Golden Age Erfolg garantiert. So könnte man die Golden Age als eine Art Hegemonie der Technologie sehen. Die Auffassung Feyerabends passt eher mit der New Wave, weil Wissenschaft seiner Meinung nach anarchistisch sein sollte, und die New Wave ist gerade anarchistisch gegenüber

⁶⁰ Roberts, 2016: 335

⁶¹ Ebd.: 288

der Golden Age, die in diesem Kontext überwiegend konservativ und traditionalistisch scheint. Und so kann man die Auseinandersetzung zwischen Russell und Feyerabend parallel mit der Auseinandersetzung zwischen Golden Age und New Wave sehen. Feyerabend macht gegen Russell Aufruhr, wie die New Wave gegen die Golden Age Aufruhr macht. Auf diese Weise kann man auch die zwei Richtungen als einen politischen Kampf zwischen rechts und links sehen. Nicht nur Budrys, sondern viele Autoren und Leser waren mit der New Wave sehr unzufrieden und sahen die Richtung als Verrat gegen die ‚richtige‘ Science Fiction. Roberts erwähnt der britische Autor Kingsley Amis, der die New Wave stark kritisiert: Die New Wave habe den Fokus auf Inhalt, Ideen (wie technologischen Nova) und die Logik der Wissenschaft verlassen, um stattdessen auf Form, Stil und Ästhetik zu fokussieren, und dies ermögliche experimentierende Schreibstile und Einbeziehung von zum Beispiel orientalischen Religionen und linksorientierter Politik.⁶² So entsteht der Unterschied zwischen Golden Age und New Wave also nicht nur dadurch, wie die Erzählungen ideologisch dargestellt sind, und welche Rolle die Technologie spielt, sondern auch durch Schreibstil. So könnte man sagen, dass die New Wave eher auf das Subjekt fokussiert, wo Golden Age auf das Objekt fokussiert. Das Objekt, also die Technologie, ist natürlich auch in der New Wave wichtig, aber am wichtigsten ist die Einfluss der Technologie auf Menschen und Natur. In der Golden Age steht gerade die Technologie als Objekt im Zentrum, und was sie ermöglicht: Die Herrschaft des ganzen Universums.

Imperialismus, Kolonialismus und Othering in der Science Fiction

Im vorigen Abschnitt wurde im Kontext der Golden Age und New Wave Science Fiction viel über die Begriffe Imperialismus und Kolonialismus gesprochen. In diesem Abschnitt werde ich erläutern, was genau unter diesen Begriffen zu verstehen ist, und wie sie genau im Kontext der Science Fiction relevant sind. Außerdem werde ich den Begriff Othering miteinbeziehen, weil es ein wichtiger Begriff in diesem Kontext ist. Zuerst aber werde ich über den Unterschied zwischen Imperialismus und Kolonialismus sprechen, weil es mir scheint, dass diese zwei Begriffe oft fast identisch verwendet werden, und dass der Unterscheid damit nicht deutlich ist. Duden definiert Imperialismus als das „Bestreben einer Großmacht, ihren politischen, militärischen und wirtschaftlichen Macht- und Einflussbereich

⁶² Ebd.: 335

immer weiter auszudehnen.“⁶³ Kolonialismus wird definiert als eine „auf Erwerb und Ausbau von Kolonien (1) gerichtete Politik unter dem Gesichtspunkt des wirtschaftlichen, militärischen und machtpolitischen Nutzens für das Mutterland bei gleichzeitiger politischer Unterdrückung und wirtschaftlicher Ausbeutung der abhängigen Völker.“⁶⁴ Und hier ist das Wort Kolonien als eine „auswärtige Besetzung eines Staates, die politisch und wirtschaftlich von ihm abhängig ist“⁶⁵ zu verstehen. Die sind also zwei sehr eng miteinander verbundene Begriffe. Man könnte sagen, dass Kolonialismus eine Art Unterbegriff des Imperialismus ist, und dass die Ausübung der Kolonialismus, also Erwerb und Ausbau von Kolonien, eine Weise ist, in der eine Großmacht ihren politischen, militärischen und wirtschaftlichen Macht- und Einflussbereich ausdehnen können. Auf diese Weise ist der Kolonialismus also eine logische Folge des Imperialismus. Die Unterdrückung und Ausbeutung anderer Völker sind Konsequenzen dieser Ausdehnung. Um diese Begriffe in einen kulturellen Kontext zu stellen, verwende ich das Buch *Cultural Theory: The Key Concepts* von Andrew Edgar und Peter Sedgwick. Im diesem Buch wird Kolonialismus als „the forcible invasion, occupation and administration of non-Western cultures and nations by European and North American forces“⁶⁶ bezeichnet. Damit wird der Begriff viel konkreter: Es sind also die Europäer und Nordamerikaner, die nicht-westliche Nationen kolonisieren und unterdrücken. Ein interessanter Aspekt bei dem Kolonialismus ist das Verhältnis zwischen den Kolonisten und die Völker der kolonisierten Länder. Im Buch wird der britische Philosoph John Locke erwähnt, und seine Rechtfertigung der Kolonisierung von „the wild woods and uncultivated waste of America.“⁶⁷ Das Land könne einfach im Besitz genommen werden, weil es von den eingeborenen Völkern nicht verwendet und kultiviert worden ist, und damit können sie keinen Anspruch auf das Land erheben. Locke meint außerdem, dass ihnen die Fähigkeiten fehlen, das Land zu kultivieren und den Austausch von Geld zu verstehen, und damit verdeutlicht Locke „the feeling of superiority of Western culture over its non-Western counterparts.“⁶⁸ Die westliche Kultur siehe also die nicht-westlichen Kulturen als minderwertigen. Sie seien nicht gleichberechtigt und so werden die nicht-westlichen Völker als die Anderen, die Fremden gesehen. In diesem Kontext ist der Begriff Othering relevant. Der palästinensische-

⁶³ www.duden.de

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Edgar u.a.m., 2008: 50

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Ebd.: 51

amerikanische Literaturtheoretiker Edward Said zeigt im Buch *Orientalism*, wie die westliche Auffassung der nahöstlichen Kultur nichts mit der tatsächlichen nahöstlichen Kultur zu tun hat, sondern nur wie sich diese Kultur von der westlichen Kultur unterscheidet. Dadurch werden die orientalischen Völker als der Gegensatz der westlichen Völker konstruiert.

„[T]he Other may be designated as a form of cultural projection of concepts. This projection constructs the identities of cultural subjects through a relationship of power in which the Other is the subjugated element. In claiming knowledge about ‚orientals‘ what orientalism did was construct them as its own (European) Other. Through describing purportedly ‚oriental‘ characteristics (irrational, uncivilised, etc.) orientalism provided a definition not of the real ‚oriental‘ identity, but of European identity in terms of the oppositions which structured its account. Hence, ‚irrational‘ Other presupposes (and is also presupposed by) ‚rational‘ self.“⁶⁹

Die fremde Kultur wird also immer im Verhältnis zu der eigenen Kultur gesehen. Der Unterschied zwischen uns und den Anderen ist Zentral. Sein Buch *Culture and Imperialism* ist eine Art Fortsetzung der Diskussion und Analyse in *Orientalism* mit einer erweiterten Perspektive. Hier handelt es nicht nur von den Nahen Osten, sondern von dem Verhältnis zwischen dem Westen und allen kolonisierten Gebieten. Im Buch untersucht er, wie zum Beispiel Afrika, Indien, der Ferne Osten, Australien und die Karibik in europäischen Schriften dargestellt werden. In der Introduction thematisiert er gerade die Auffassung von uns und den anderen:

„What are striking in these discourses are the rhetorical figures one keeps encountering in their descriptions of ‚the mysterious East,‘ as well as the stereotypes about ‚the African [or Indian or Irish or Jamaican or Chinese] mind,‘ the notions about bringing civilization to primitive or barbaric peoples, the disturbingly familiar ideas about flogging or death or extended punishment being required when ‚they‘ misbehaved or became rebellious, because ‚they‘ mainly understood force or violence best; ‚they‘ were not like ‚us,‘ and for that reason deserved to be ruled.“⁷⁰

Hier sieht man wieder die Auffassung der westlichen Kultur, dass die nicht-westlichen Kulturen minderwertig seien. So sei es recht, die minderwertigen Völker zu erziehen, und sie zu bestrafen, wenn sie nicht gehorchen. Diese Perspektive fokussiert auf kulturelle Vielfalt als etwas Schlechtes. Der Westen meint, die westliche Kultur sei die Beste, und deshalb soll man die anderen, primitiven Völker erziehen, sodass sie genau wie sie werden. Es gebe nur eine

⁶⁹ Ebd.: 235

⁷⁰ Said, 1993: xi

richtige Kultur – Die westliche. Douglas De Witt Kilgore stellt genau diese Problematik in den Kontext der Science Fiction, wenn er fragt: Was würde passieren, wenn Menschen mit Außerirdischen konfrontiert würden? Er meint, es führe zu eine „crisis of othering that would require rethinking what human beings mean.“⁷¹

Aus der Sicht Saids definieren und konstituieren Menschen ihre kulturelle Identität durch Vergleich – als einen Gegensatz zu den Menschen, die kulturell anders sind. Und obwohl die Anderen in einem kolonialistischen Gedankengang als eine Art Untermenschen aufgefasst werden, sind sie ja Menschen. Heute ist der Mensch noch nicht mit außerirdischen Wesen konfrontiert worden – man kann wohl nicht wissen, wann oder überhaupt ob sowas passieren würden – In dem Fall gäbe es plötzlich einen ganz neuen Anderen, der vielleicht überhaupt nicht mit Menschen vergleichbar ist, und so müssten Menschen ihre Identität neu konstruieren: Im Vergleich zu den außerirdischen Anderen, und nicht nur im Vergleich zu dem Menschlichen Anderen. Eine (vielleicht utopische?) Möglichkeit wäre, dass Menschen alle Verschiedenheiten zwischen den Kulturen vergessen und sagen: Wir kommen alle aus der Erde, wir sind alle Menschen, wir sind alle gleichberechtigt, die Außerirdischen sind die Anderen. Dadurch würden alle Völker der Erde vereint, dann würde aber wahrscheinlich ein Konflikt mit den Außerirdischen entstehen, weil sie dann die Anderen sind. Und so könnte es weitergehen, wenn einmal Wesen aus einem anderen Universum kämen. Dies ist ja nur Spekulation, aber Kilgores Pointe ist, dass die Science Fiction ermöglicht, kulturelle Unterschiede in verschiedenen Kontexten zu sehen. Durch Spekulationen von einer Konfrontation mit Außerirdischen wird es möglich, die Konfrontationen zwischen unterschiedlichen Kulturen in einem neuen Licht zu sehen. Genau dies geschieht in vielen der Erzählungen der New Wave Science Fiction, wo eben die Europäer Opfer einer Kolonisierung werden und primitiv gegenüber den Außerirdischen Wesen scheinen.

⁷¹ Kilgore, 2010: 20

Analyse

Zusammenfassung der Handlung

Eine Ballonexpedition versucht, den Nordpol zu erreichen. An Bord sind Torm, Grunthe und Saltner. Als sie den Pol erreichen, erkennen sie eine künstliche Insel, die von intelligenten Wesen hergestellt werden muss. Plötzlich steigt der Ballon weit nach oben, und stürzt in das Meer. Vorher ist Torm mit einem Fallschirm rausgesprungen. Saltner und Grunthe werden aber von den Bewohnern der Polinsel gerettet. Es zeigt sich, dass diese Bewohner aus dem Mars kommen. Die Martier nennen sich Nume, und sie besitzen die sogenannte Numenheit: Eine überlegene Auffassung der Ethik und Würde. Die Martier haben den Pol besiedelt haben außerdem eine Raumstation direkt über den Pol, außerhalb der Erdatmosphäre. Saltner und Grunthe werden auf der Insel von den zwei Martierinnen, La und Se gepflegt. Die Martier sehen nicht sehr anders als Menschen aus, und sie haben auch viele menschliche Eigenschaften. Der größte Unterschied ist die Numenheit der Martier. Die Expedition ist von dem Privatgelehrten Astronom Friedrich Ell finanziert worden, der selbst Halb-Martier ist. Er hat ein Wörterbuch der martischen Sprache einschmuggeln lassen, und als dies gefunden wird, fängt Saltner an, mit Hilfe von La die martische Sprache zu lernen um gegenseitiges Verständnis zwischen den Planeten zu erlangen. Saltner verliebt sich in La. Grunthe dagegen versucht sich von den Martiern zu distanzieren. Saltner reist mit den Martiern nach dem Mars, aber Grunthe will zurück nach Europa, um den Regierungen Bescheid von der Ankunft der Martier zu geben, weil er einen Konflikt zwischen den Planeten vorausahnt. Und der Konflikt kommt wegen eines Missverständnisses zwischen Martiern und Engländern. Dies führt zu Krieg und letztlich zur Kolonisierung der Erde, weil die Martier einfach in jeder Hinsicht den Menschen weit überlegen sind. Die Martier wollen die Menschen zur Numenheit erziehen. Dies gelingt aber nicht einfach so, und die Martier werden immer feindlicher gegenüber den Menschen. Am Ende wird das Ziel doch erreicht: Durch einen von Grunthe und Torm gegründeten Menschenbund entsteht Solidarität unter den verschiedenen Nationen der Erde, und letztlich werden die beiden Planeten in Frieden versöhnt.

Der Erzähler

Fragen und Erklärungen

Schon auf der ersten Seite sieht man ein typisches Kennzeichen des Erzählers: Es wird beschrieben, wie eine „Schlange“ über das Eis jagt, und der Erzähler stellt die Frage: „Wo aber ist der Kopf dieses Ungetüms?“⁷² Ein bisschen später gibt der Erzähler dann die Antwort: Es sei keine Schlange, sondern das Schlepptau eines Luftballons. Er beschreibt zuerst die Szene, wie man es vielleicht beschreiben würde, wenn man nicht weiß, was tatsächlich passiert. Und er stellt Fragen, worüber man sich vielleicht wundern würde. Ein bisschen später erklärt er dann, wie es tatsächlich zusammenhängt. Es ist eine Art Versuch, das Geschehen aus der Perspektive der Leser zu sehen. Auf ähnliche Weise verwendet er auch Ausrufe: „Ein großer Ballon!“⁷³ Die Fragen steigern die Verwunderung bei den Lesern, und die Ausrufe schaffen einen Überraschungs-Effekt, als ob man als Leser tatsächlich mitten in der Handlung wäre und plötzlich diesen Ballon gesehen hätte. Der Erzähler tut etwas Ähnliches in Kapitel 41, wo ein fremder Mann beschrieben wird. Erst im nächsten Kapitel wird es enttarnt, dass dieser fremde Mann eben Hugo Torm ist, der Leiter der Polarexpedition.⁷⁴ In Kapitel 41 wird er aber durchgehend als ein Fremder bezeichnet, obwohl er eine schon bekannte Figur im Roman ist. Auf dieselbe Weise wie mit der ‚Schlange‘ wird auch hier etwas Unbekanntes und Mysteriöses präsentiert, wahrscheinlich um irgendeine Spannung für den Leser zu schaffen, vor die logische Antwort später gegeben wird.

Noch ein gutes Beispiel dieser Erzählweise sieht man in Kapitel 3: Die Bewohner des Mars (Seite 20-23). Das ganze Kapitel scheint irgendein Erklärungskapitel zu sein, im Vergleich mit den beiden ersten Kapiteln. Dieses Kapitel ist von Beschreibungen und Erklärungen dominiert. Es gibt nur wenig Handlung. Die Martier werden hier zum ersten Mal erwähnt, und ihre Außenstation, die zuerst einfach als ein Ring bezeichnet wird, wird gründlich beschrieben:

⁷² Lasswitz, 1969: 7

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ebd.: 253

„Genau in der Richtung der Erdachse und auf dieser genau einen Erdhalbmesser entfernt, also in einer Höhe von 6356 Kilometer, hielt sich frei im Raum schwebend ein merkwürdiges Kunstwerk, ein ringförmiger Körper, etwa von der Gestalt eines riesigen Rades, dessen Ebene parallel zum Horizont des Poles lag.“⁷⁵

Der Erzähler beschreibt hier die Außenstation, als wüsste er nicht, was sie ist. Trotzdem ist die Höhe sehr genau gegeben. Er hätte auch etwa 6000 Kilometer oder einfach tausende von Kilometern in der Höhe schreiben können, aber er gibt eine sehr genaue Höhe. Dies ist auch kennzeichnend für die durchgehende Erzählweise des Romans – Solche Auskünfte sind fast immer sehr genau. Man könnte sagen, dass der Erzähler irgendwie als Wissenschaftler Observierungen macht um herauszufinden, wie alles zusammenhängt. Er beschreibt und erklärt die Dinge logisch und wissenschaftlich, damit es leichter für die Leser ist, die Beschreibungen nachzuvollziehen. Erst wird also ganz genau beschrieben, wie diese Station aussieht, aber dann wird gefragt, wie eine solche Station überhaupt möglich ist: „Wie aber konnte sich dieser Ring in einer Höhe von 6356 Kilometer freischwebend über der Erde erhalten?“⁷⁶ Unmittelbar danach (Seite 20-21) erklärt der Erzähler, dass die Station durch Sonnenenergie eine Kraft, die gegen die Anziehungskraft der Erde wirkt, erstellen kann. Hier scheint es, dass der Erzähler eigentlich raus von der Erzählung des Romans tritt, und als Wissenschaftler den Lesern erklärt, wie dies möglich ist. Er erklärt, dass die Sonnenstrahlung im Weltraum viel mehr Energie enthält, als die Strahlung die zur Oberfläche der Erde gelangt, und: „Wir merken nichts davon, weil sie zum größten Teil schon von den äußersten Schichten der Atmosphäre absorbiert oder wieder in den Weltraum ausgestrahlt werden.“⁷⁷ Das Raustreten von der Handlung wird dadurch deutlich, dass er das persönliche Pronomen *wir* verwendet. *Wir* bezeichnet hier wohl nicht eine Gruppe von Personen im Roman. Es scheint, dass Lasswitz hier die Leser unterrichtet. Auf diese Weise bezeichnet *wir* Lasswitz und die Leser. Nach dieser Erklärung kommen dann weitere Fragen, diesmal zum Ursprung und Zweck dieses Rings, die auch gleich beantwortet wird: „Aber woher kamen die unübertroffenen Ingenieure der Insel? Wie waren sie dorthin gelangt, ohne daß die internationale Kommission für Polarforschung die geringste Ahnung davon hatte? Vor allem – wozu diente jener freischwebende Ring über dem Pol? Der Ring diente dazu... [...]“⁷⁸

⁷⁵ Ebd.: 20

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Ebd.: 21

⁷⁸ Ebd.

Hier folgt eine sehr ausführliche Erklärung, wo zum Beispiel erklärt wird, warum der Ballon erst nach oben gestürzt ist. Am Ende des Kapitels wird dann endlich die eigentliche Antwort gegeben: „Der schwebende gigantische Ring war nichts anderes als der Marsbahnhof der Erde, eine Station im Weltraum [...]“⁷⁹ Noch ein ähnliches Beispiel, wo der Erzähler von der Erzählung raustritt, ist in Kapitel 8 zu finden, wo die Gravitation erklärt wird.⁸⁰ Aber dieses Raustreten der Erzähler wird nicht immer für wissenschaftliche Erklärungen benutzt. Ein merkwürdiges Beispiel ist in Kapitel 20 zu finden. Saltner und Grunthe haben bereits entdeckt, dass die Martier ein neues Luftschiff ausprobieren. Saltner und Grunthe schließen, dass das Luftschiff eine Fernfahrt macht, und so lösen sie sich im Wachen ab, um das Rückkehr des Schiffes beobachten zu können. Dann aber sagt der besserwisserische Erzähler dem Leser: „Diese Mühe hätten sie sich sparen können, wenn sie gewußt hätten, wie weit die Maschine ihre Erkundungsfahrt ausdehnen sollte. Erst in der folgenden Nacht wurde sie von den Martiern zurückerwartet.“⁸¹ Der Erzähler verwendet hier Konjunktiv um zu sagen, dies sei eine völlig nutzlose Handlung. Wenn sie das gewusst hätten, hätten sie es nicht getan, aber sie wussten es tatsächlich nicht, und so haben sie es getan. Der Erzähler ist aber auktorial, er weiß alles.

Diese Erzählweise mit Fragen und Erklärungen schaffen eine Mischung von Verwunderung, Phantasie und Wissenschaft. Erst ist man über etwas Unerklärliches verwundert und phantasiert darüber, was es sein könnte. Dann aber folgt eine wissenschaftliche Antwort, die alles logisch erklärt.

Wechselnde Perspektive

Fragen und Erklärungen wie diese werden durch den ganzen Roman verwendet, aber nicht nur von dem Erzähler selbst. Oftmals wiedergibt der Erzähler Gedankenströme der Romanfiguren, wo er Fragen aus der Sicht der einzelnen Figur stellt. Der Unterschied ist, wenn er aus der Sicht der Figuren fragt, folgt keine Erklärung von dem Erzähler. Ein gutes Beispiel ist Kapitel 6, wo Saltner aufwacht, nachdem er von den Martiern gerettet worden ist. Das ganze Kapitel ist wie üblich in der dritten Person geschrieben, aber die Perspektive hat spezifisch zu Saltner gewechselt. Alles wird hier beschrieben, wie genau Saltner es erlebt.

⁷⁹ Ebd.: 23

⁸⁰ Ebd.: 47

⁸¹ Ebd.: 132

„Was er da über sich sah, war es das Netzwerk des Ballons?“⁸² Eigentlich ist es ja der Erzähler, der die Frage stellt, weil die dritte Person verwendet ist, doch die Frage ist aus der Perspektive Saltners gestellt, ohne markiert zu sein. So mischen sich die Stimme des Erzählers mit den Stimmen der Figuren: Der Erzähler beschreibt die Szene und die Handlung, inzwischen gibt der Erzähler die Gedanken der Figuren wieder: „Ein seltsamer Duft umwehte ihn – instinktiv sog er an dem Rohr, denn er empfand einen brennenden Durst. Ach, wie das wohltat! Ein kühler, erquickender Trank! Wein war es nicht – Milch auch nicht – gleichviel, es mundete – war es vielleicht Nektar?“⁸³ Die zwei ersten Sätze spricht der Erzähler, aber die Ausrufe und die Überlegungen darüber, was dieses Getränk sein könnte, stammen aus Saltners Sicht, werden dann durch den Erzähler wiedergegeben. Der Erzähler kommt ihm aber nicht zu Hilfe: „Vergeblich versuchte Saltner, sich seine Lage zu erklären.“⁸⁴ Hier ist der wissenschaftliche Erzähler also völlig im Hintergrund, und Saltner (und auch der Leser) ist auf sich gestellt.

Dies gilt nicht nur für Saltner – Auf diese Weise wiedergibt der Erzähler die Gedanken jeder Hauptfigur durch den ganzen Roman. Die Perspektive wechselt ständig zwischen den Figuren. Zum Beispiel, Kapitel 6 wird durch Saltner erzählt, und Kapitel 7 wird durch Grunthe erzählt. Aber auch innerhalb eines Kapitels ändern sich die Perspektive, und auch von der Perspektive der Martier wird erzählt. Zum Beispiel in Kapitel 5, wo Saltner und Grunthe gerade von den Martiern gerettet worden sind, betrachtet der Martier Ra „die merkwürdigen, wie tot daliegenden Wesen.“⁸⁵ Dies ist keine eigentliche Wiedergabe seines Gedankenstroms, aber es ist deutlich aus der Sicht Ras, also der Sicht eines Martiern, gesehen, weil Menschen hier als merkwürdige Wesen beschrieben werden. Menschen sind wohl nur merkwürdige Wesen aus der Sicht der Martier. Wenn der Erzähler die Szene neutral beschrieben hätte (also weder aus der Sicht der Martier noch der Menschen), hätte er vielleicht geschrieben: Ra betrachtete Saltner und Grunthe, die da wie tot lagen. Noch ein gutes Beispiel ist Kapitel 25, wo die Perspektive ständig zwischen Menschen und Martiern wechselt. Im Kapitel wird den ersten eigentlichen Konflikt zwischen Martiern und Menschen beschrieben: Ein Missverständnis führt zu einer Konfrontation zwischen der englischen Fregatte Prevention und einem martischen Luftschiff. Der erste Teil des Kapitels wird aus der

⁸² Ebd.: 32

⁸³ Ebd.: 33

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Ebd.: 32

Perspektive der Engländer erzählt. Man sieht es an der Beschreibungen des Luftschiffes. Die Engländer wissen nicht, was es ist: Erst wird es als ein riesiger Vogel bezeichnet, dann als rätselhafte Wesen und später als Ungeheuer.⁸⁶ Diese Bezeichnungen des Luftschiffes stammen deutlich aus der Sicht der Engländer. Der Erzähler stellt sich vor, wie man solche Luftschiffe auffassen würde, wenn man keine Ahnung davon hat, was es ist. Dann aber wechselt die Perspektive zu den Martiern unten auf Seite 163: „Kaum hatten die vier Martier in dem vom Pol kommenden Luftschiff [...],“⁸⁷ und dann schon auf der nächsten Seite wechselt die Perspektive zurück zu den Engländern: „Jetzt erblickte er zwei fremde, seltsam gekleidete Männer.“⁸⁸ Ein bisschen später wird dann zu eine neutrale Perspektive gewechselt, wo einfach beschrieben wird, was passiert aus keiner spezifischen Sicht: „Die Martier blickten erstaunt empor [...].“⁸⁹ Danach wechselt die Perspektive kontinuierlich, vor die Szene auf Seite 166 zu Ills Luftschiff wechselt. Ein unterschiedliches Beispiel eines neutralen Erzählstils, der außerdem dem Raustreten der Erzählung ähnlich ist, findet man in Kapitel 37. Hier tritt der Erzähler auch irgendwie von der Erzählung raus, um politische Entwicklungen zu summieren. Die neutrale Perspektive zeigt sich durch die häufige Anwendung von dem Pronomen *man*: „Ein äußerst lebhafter Telegrammwechsel fand statt. Man erwog den Plan, einen allgemeinen Staatenkongreß zu berufen. Man konnte sich vorläufig nur noch nicht über das vorzulegende Programm und den Ort der Verhandlungen einigen.“⁹⁰ Auf diese Weise summiert der Erzähler diese politischen Entwicklungen durch Telegrammwechsel zwischen den Machthabern. Die Handlung wird damit sehr oberflächlich beschrieben. Die einzige spezifische handelnde Person, die im Kapitel erwähnt wird, ist der Bevollmächtigte der Marsstaaten, Kal.⁹¹ Aber es gibt keine eigentlichen Szenen, und keine konkreten Repliken.

Die Erzählweise wechselt zwischen neutraler Beschreibung, wo die Handlung aus keiner eindeutigen Perspektive beschrieben wird, Beschreibung aus der Sicht der einzelnen Figuren oder Gruppen mit Wiedergabe von Gedankenströmen, Observierungen und Fragen, und letztlich Stücke, wo der Erzähler von der Handlung raustritt, um den Lesern etwas Wissenschaftliches zu erklären, oder um Entwicklungen oberflächlich zu summieren. Es ist also ein auktorialer, wissenschaftlicher Erzähler, der die Handlung aus vielen verschiedenen

⁸⁶ Ebd.: 163

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Ebd.: 164

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Ebd.: 232

⁹¹ Ebd.

Perspektiven erzählt, und damit erfährt der Leser auch die Handlung durch viele verschiedene Figuren, die unterschiedliche Auffassungen der Welt haben.

Der multiperspektivische Erzählstil verursacht außerdem, dass es keine eindeutige Hauptperson im Roman gibt. Ich werde jetzt die zentralen Figuren charakterisieren.

Personencharakteristik

Saltner

Saltner wird ganz am Anfang des Romans introduziert: Er ist zusammen mit Torm und Grunthe an Bord des Ballons, auf dem Weg zum Nordpol der Erde. Zuerst wird er als Naturforscher bezeichnet,⁹² und später stellt er sich selbst im Gespräch mit Se vor: „Mein Name ist Saltner, Doktor Josef Saltner, Naturforscher, Maler, Fotograf, Mitglied der Tormschen Polarexpedition, augenblicklich verunglückt und, wie mir scheint, mehr oder weniger gerettet.“⁹³ Er sieht also nicht die Martiern als eine Drohung. Schon am Anfang sieht man, dass er gegenüber den Martiern überwiegend positiv und optimistisch ist. Im Ballon, wo es Saltner, Torm und Grunthe klar wird, dass es auf diesem künstlichen Insel am Nordpol unbekannte Wesen gibt, meint Saltner: „Vielleicht wollen diese Wesen nur unser Bestes.“⁹⁴

Obwohl er gegenüber den Martiern überwiegend positiv und optimistisch ist, ist es ihm klar, dass sich die Martiern überlegen fühlen, und dass sie die Menschen nicht als gleichberechtigte Wesen sehen. Aber andererseits fühlt sich Saltner auch eben unterlegen gegenüber den Martiern und bezeichnet oft sich selbst zum Beispiel als armer Mensch⁹⁵ und Ähnliches. Und er meint, dass er und Grunthe wilde Indianer gegenüber den Martiern sind.⁹⁶ So scheint es, obwohl er die Martier als Freunde sieht, gibt es aber für ihn einen großen und entscheidenden Unterschied zwischen Martiern und Menschen. Indem er sich selbst immer wieder als armer Mensch bezeichnet, sagt er auch implizit: Ich bin nicht wie die Martier. Die Martier sind anders. Aber er unterscheidet auch zwischen verschiedenen Kulturen der Erde auf ähnliche Weise. Er kommt aus Österreich, und dies scheint ein wichtiger Teil seiner Identität zu sein. Jedenfalls distanziert er sich von sowohl den Eskimos als auch den Engländern. Wenn Se

⁹² Ebd.: 8

⁹³ Ebd.: 34

⁹⁴ Ebd.: 18

⁹⁵ Ebd.: 112

⁹⁶ Ebd.: 65

sagt, dass ihr Saltner gefällt, weil er nicht wie ein Eskimo sei, ruft Saltner entschieden: „Ein Eskimo bin ich nicht, ich bin ein Österreicher, kein Eskimo!“⁹⁷ Und viel später, auf dem Mars, wo die Martier nach dem Konflikt mit dem englischen Schiff, *Prevention*, eine Schauspiel aufführt, wo die Engländer als Wilde dargestellt werden, ist es peinlich für Saltner. Obwohl er Wert darauf legt, dass die Engländer nicht so sind, wie sie gerade von den Martiern dargestellt worden sind, so distanziert er sich deutlich von den Engländern, wenn er sagt: „Ich bin kein Freund der Englishmen.“⁹⁸ Und auch später, wo er sein Bild in einer martischen Zeitung entdeckt, fragt er: „Nun, sehe ich aus wie ein Engländer?“⁹⁹ In dieser Situation versucht er nicht, die Martier davon zu überzeugen, dass die Engländer falsch dargestellt worden sind, sondern will er nur klarmachen, dass er eben nicht wie die Engländer ist. Dies ist ein Teil seines Selbstverständnisses – Er sieht die Engländer anders als sich selbst. Außerdem meint er, dass allein die Engländer daran schuld sind, dass die Martier eine negative Auffassung der Menschen entwickeln.¹⁰⁰ Er sieht also diese Bezeichnungen irgendwie als Gegensätze: Österreicher – Eskimo, Österreicher – Engländer. Es scheint eben auch, dass sich Saltner an seiner Heimat gebunden fühlt. Als er sein eigenes Haus durch das Fernrohr der Martier erblickt, wird er aufgeregt und bekommt Heimweh. Er fragt dann La: „Kennt ihr Nume die Sehnsucht nicht?“¹⁰¹ Und dadurch verdeutlicht er, dass er selbst bei diesem Anblick seiner Heimat Sehnsucht spürt. Natürlich ist es ja auch ein sehr besonderes und beeindruckendes Erlebnis, die Erde zum ersten Mal aus dem Weltall zu sehen, aber es gibt viele Beispiele durch den ganzen Roman, wo Saltner ziemlich emotionsgeladen vorkommt. Er verliebt sich ziemlich schnell in La, und er scheint eine Art Träumer zu sein: „Der Gedanke an La erfüllte ihn ganz, und dennoch sagte er sich selbst, daß er in seinem Liebesglück nur einen Traum sehen dürfe, dem jeden Augenblick ein unerwartetes Erwachen folgen könnte. Aber warum nicht träumen?“¹⁰² Er weiß, dass es unwahrscheinlich ist, dass eine wahre Liebesbeziehung zwischen ihm und La überhaupt möglich ist, aber im Augenblick ist er glücklich, und das ist das Wichtigste für ihn. Er lebt im Jetzt, und er denkt generell nicht viel über die Zukunft nach und blickt nicht nach vorne. Nachdem er seine Liebe für La erklärt hat, weist La darauf hin, dass sie eine Nume sei, und das sollte Saltner nicht vergessen.

⁹⁷ Ebd.: 36

⁹⁸ Ebd.: 193

⁹⁹ Ebd.: 194

¹⁰⁰ Ebd.: 203

¹⁰¹ Ebd.: 105

¹⁰² Ebd.: 112

Saltner aber entgegnet: „Aber ich liebe dich!“¹⁰³ Hier zeigt es sich, dass Saltner und La unterschiedliche Auffassungen der Liebe haben. Für Saltner ist es ziemlich einfach: Er weiß, dass er in La verliebt ist, sie macht ihn glücklich, und er denkt in dieser Situation nicht darüber nach, dass er gerade seine Liebe zu einer Außerirdischen erklärt hat, und dass eine solche Beziehung wahrscheinlich problematisch wird. Es scheint also, dass er sich seinen Träumen völlig hingeeben hat.

Auch in dem gesamten Verhältnis und Austausch zwischen Menschen und Martiern blickt er nicht nach vorne und sieht die Situation einfach an (jedenfalls viel einfacher als Grunthe, der im nächsten Abschnitt charakterisiert wird). Grunthe ahnt einen Konflikt zwischen Menschen und Martiern voraus und meint, es sei ihre Pflicht, den Regierungen der Erde die Ankunft der Martier zu übermitteln. Dazu sagt Saltner bloß: „Ich hätte unsere Stellung nicht für so verantwortlich gehalten.“¹⁰⁴ Er meint außerdem, dass Grunthe die ganze Sache zu tragisch und schwarz ansehe, weil die Martier für Saltner einfach Freunde sind.¹⁰⁵ Auch hier ist es deutlich, dass Saltner im Jetzt lebt. Er fokussiert nur darauf, dass alles bis jetzt sehr gut gegangen ist, und weil er die Martier als Freunde sieht – und eben auch, weil er sich in La verliebt hat – sieht er nicht die Martier als eine Drohung. Dies zeigt auch, dass er eigentlich mehr an sich selbst denkt, und weniger an die gesamte Menschheit. Es ist nicht so, dass er nur an sich selbst denkt, aber er hat nicht das große Ganze im Auge, wie zum Beispiel Grunthe und La.

Er sieht hauptsächlich Situationen aus seiner eigenen Sicht und versucht nicht, Situationen aus anderen Sichten zu sehen. Als La nach Mari zieht, weil sie eine Auseinandersetzung vermeiden möchte, denkt Saltner nicht darüber nach, warum sie so gehandelt hat. Er beschließt einfach, ihr nachzureisen, obwohl sie ihm ganz explizit gesagt hat, dass er nicht reisen solle.¹⁰⁶ Er ist also ziemlich impulsiv und macht Entschlüsse, die nur auf seine gegenwärtige Situation basiert sind. Er ist also nicht ganz fähig, das große Ganze im Auge zu behalten. Nah am Ende des Romans, wo er mit La wiedervereinigt ist, nachdem sie ihn gerettet hat, verdeutlicht er genau dies: „Ich weiß nicht, was ich bin, wer ich bin, wo ich bin. Ich weiß nur, daß ich namenlos glücklich bin. Schau nur, Mutter, das ist sie, die ich liebe, der

¹⁰³ Ebd.: 98

¹⁰⁴ Ebd.: 109

¹⁰⁵ Ebd.: 110

¹⁰⁶ Ebd.: 216 ff

ich alles verdanke.“¹⁰⁷ Hier sagt er eigentlich, dass er nichts weiß, dass er keinen Überblick hat, aber er ist glücklich. Daraus lässt sich konkludieren, dass sein Gefühl das Zentrale für Saltner ist. Er handelt basierend auf Gefühle und Intuition, nicht auf Vernunft. Und so ist er in vieler Hinsichten der Gegensatz von Grunthe, den ich jetzt charakterisieren werde.

Grunthe

Auf Seite 8 wird Grunthe als Astronom bezeichnet, und genau die Wissenschaft scheint das Fundament seines Lebens zu sein. Schon am Anfang wird dies deutlich, dass wissenschaftliche Genauigkeit sehr wichtig für ihn ist. Im Ballon schätzt Torm, dass sie ungefähr 90 Kilometer bis zum Pol haben, und dass sie dort in zwei Stunden seien. Dann verbessert Grunthe aber: Sie haben 89,5 Kilometer bis zum Pol, und sie seien dort in einer Stunde und 52 Minuten.¹⁰⁸ Seine wissenschaftliche Einstellung verursacht, dass er in vielen sozialen Situationen ziemlich ungeschickt vorkommt, weil er immer in der Wissenschaft vertieft ist. Zum Beispiel in einem Gespräch mit Ell und Isma wird er darum gebeten, über seine Erlebnisse am Nordpol zu berichten. Er beschreibt es sehr knapp, wie ein mathematischer Beweis.¹⁰⁹ Auch viel später, wo ihn Torm besucht – hier ist es ihm wohl klar, dass er ein unaufmerksamer Wirt ist, und dass er Torm etwas zu essen anbieten sollte, obwohl er nichts zu essen hat: „Seine Lippen zogen sich zusammen. Das Problem schien ihm sehr schwierig.“¹¹⁰ So ziehen sich seine Lippen zusammen, jedes Mal er in einer für ihn unangenehmen Situation gerät. Unangenehm heißt für ihn eine Situation, die nicht durch Wissenschaft zu lösen ist. Er fühlt sich nur in der Wissenschaft richtig zu Hause. Die Wissenschaft bedeutet eben Sicherheit für ihn, weil fast alles durch die Wissenschaft erklärbar und verstehbar ist. Er fürchtet aber irgendwie das Unbekannte – das, was sich nicht einfach erklären lässt. Als es klar wird, dass der Insel am Pol von intelligenten Wesen hergestellt worden ist, schließt Grunthe schnell, dass sie irgendeiner unbekanntem, überlegenen Macht gegenüberstehen, und deshalb sollten sie nicht landen. „Wir würden dann ohne Zweifel unsere Freiheit verlieren. Ich meine, wir müssen alles daransetzen, das, was wir beobachtet haben, der Wissenschaft zu übermitteln. Wir dürfen uns nicht als Eroberer betrachten, sondern nur als Kundschafter.“¹¹¹ Hier sieht man wieder, dass die Wissenschaft für Grunthe sehr

¹⁰⁷ Ebd.: 319

¹⁰⁸ Ebd.: 9

¹⁰⁹ Ebd.: 153

¹¹⁰ Ebd.: 263

¹¹¹ Ebd.: 15

wichtig ist. Er meint also, wenn man etwas Unerklärliches entdeckt, muss man es erst wissenschaftlich untersuchen, um den weiteren Vorgang optimal zu entscheiden. Man sieht auch, dass Grunthe und Saltner auf unterschiedliche, fast gegensätzliche Weise denken. Saltner lebt im Jetzt und denkt nicht nach vorne, aber Grunthe denkt sofort über die Konsequenzen nach: Was wird passieren, wenn wir landen? Er erlangt Überlegenheit durch die Wissenschaft, aber hier gibt es plötzlich etwas, das er nicht durch die Wissenschaft erklären kann, und das ist ihm sehr unangenehm. Er macht einen Vergleich, um die Situation zu beschreiben: „Denken Sie, daß sie einen Eskimo vor die Dynamomaschine eines Elektrizitätswerk stellen; daß das Ding einen Zweck hat, wird er sich sagen, aber was für einen, das wird er nie erraten. Und um nicht die Rolle des Eskimos zu spielen, müssen wir uns vorsehen.“¹¹² Zu diesem Zeitpunkt weiß Grunthe ja noch nicht, dass es sich eben um Wesen aus Mars handelt, aber er schließt sofort, dass diese für ihn noch unbekanntes Wesen, die den künstlichen Insel am Nordpol geschaffen haben, ohne Zweifel intelligenter als Menschen sind, weil so ein Insel durch die für ihn bekannte Wissenschaft sich nicht machen lässt. Und so sagt er durch den Vergleich, dass er, Saltner und Torm gegenüber diesen Unbekannten wie Eskimos gegenüber Europäern sind. Und genau diese Situation will er vermeiden. Und dass er nach vorne blickt, wird gerade dadurch unterstrichen, dass er zu Vorsehen auffordert.

Grunthes logische und wissenschaftliche Einstellung wird veranschaulicht in Kapitel 7, wo er auf der Polinsel aufwacht. Er macht sofort Beobachtungen über die Erscheinungen der Natur und schließt, dass er sich auf der Erde befindet. Und durch Beobachtung eines Bildes, das eine für ihn unbekannte Landschaft darstellt, schließt er sofort wegen der beiden Monde, dass es sich um den Mars handeln muss.¹¹³ Diese Schlussfolgerung erreicht er also völlig selbständig. Im Gegensatz ist Saltner nicht fähig, seine Lage beim Aufwachen zu erklären. Er findet dies erst heraus in Gespräch mit Se.¹¹⁴ Grunthe hatte sogar schon im Ballon darüber gedacht, dass die Insel möglicherweise von Martiern gestaltet werden könnte, aber sein fester Glaube an die Wissenschaft lehnte aber zuerst diese Hypothese ab: „Er hatte [den Gedanken] als zu phantastisch zurückgedrängt, er wollte nichts mit so unwahrscheinlichen Hypothesen zu tun haben, solange er noch auf eine andere Erklärung hoffen konnte.“¹¹⁵ Es zeigt sich aber, dass diese unwahrscheinliche Hypothese korrekt ist, und so ist Grunthe gerade in der

¹¹² Ebd.: 17

¹¹³ Ebd.: 40

¹¹⁴ Ebd.: 33, 37

¹¹⁵ Ebd.: 40

Situation geraten, die er gefürchtet hatte: Er ist unwissend und unterlegen gegenüber den Martiern. Es ist ihm sehr unangenehm, den Martierinnen La und Se gegenüberzustehen. Er hat sogar Angst vor Ihnen und wagt sie nicht anzusehen. „Die Damengesellschaft war ihm schrecklich; lieber hätte er sich von feindlichen Wilden umgeben gesehen.“¹¹⁶ Diese Einstellung ist dem Vergleich ähnlich, den er über Eskimos und Dynamomaschinen machte. Bei La und Se fühlt er sich gerade wie ein Eskimo, weil er ihnen völlig unterlegen ist. Wenn er aber von feindlichen Wilden umgeben wäre, wäre er der Überlegene. Er verhält sich aber nicht feindlich gegenüber den Martiern, sondern sehr zurückhaltend, weil er schon begriffen hat, dass die Martiern den Menschen weit überlegen sind, und so ahnt er einen Konflikt voraus. Und er ist sicher, dass die Menschen diesen Konflikt verlieren werden. Er verhält sich deshalb zurückhaltend, um nicht den Martiern weitere Vorteile zu bieten, die ihre Überlegenheit stärken würde. Er macht den Entschluss, zurück nach Europa zu reisen, weil er den Regierungen der Erde Bescheid geben möchte, dass die Martier am Nordpol sind, und dass sich die ganze Menschheit vorsehen muss. Er macht wieder einen Vergleich, diesmal mit der Geschichte der europäischen Kolonialismus: „Die Europäer haben so viele Völker niederer Zivilisation durch ihr Eindringen vernichtet, daß wir wohl wissen können, was für uns auf dem Spiel steht, wenn die Martier in Europa Fuß fassen.“¹¹⁷ Genau in dieser Situation sind die Europäer plötzlich Völker niederer Zivilisation gegenüber den Martiern. Und er fügt hinzu, dass dieser Konflikt, den er vorausahnt, eine Art Strafe sein könnte: „Die Europäer können dann einmal erleben, was sie sonst an den Wohnstätten armer Wilder getan haben.“¹¹⁸ Hier kritisiert er den europäischen Kolonialismus – obwohl es ja überhaupt nicht emotionsgeladen ist, aber sowas wäre doch atypisch für Grunthe, der sich so gut wie nimmer aufregt – aber die Vernichtung von Menschen ist eindeutig negativ. Und obwohl er *niedere Zivilisation* sagt, glaube ich nicht, dass er die Menschen dieser Zivilisation als minderwertig sieht, sondern nur dass diese Zivilisationen einfach nicht so weit wie die europäische Zivilisation entwickelt sind. Er ist also sehr kritisch gegenüber den Martiern, und er sieht sie als Kolonisten, aber er ist ihnen gegenüber überhaupt nicht feindlich. Er versucht aber den Einfluss der Martiern zu beschränken, weil er die Freiheit und Selbstständigkeit der Menschen schützen will. Er hat also eigentlich die ganze Menschheit im Auge. Er ist aber sehr enttäuscht, dass die Menschen nichts tun, um den Martiern zu widerstehen. Die Menschen

¹¹⁶ Ebd.: 42

¹¹⁷ Ebd.: 109

¹¹⁸ Ebd.: 111

bejubeln die Unterdrücker, und so meint Grunthe: „[D]iese Menschen verdienen es nicht besser, als von den Martiern vernichtet zu werden.“¹¹⁹ Er meint nicht, dass die Menschen mit Gewalt gegen die Martier kämpfen sollten, sondern einfach den Martiern mit festem Willen gegenüberzutreten. Grunthes Ideal ist nämlich die Würde der Menschheit, die aber mehr oder weniger verloren gegangen ist, indem die meisten Menschen nur an sich selbst denken, und nicht an die ganze Menschheit: „Aber die Engländer – und wir sind nicht besser – hatten nur das eigene Interesse, nicht aber die Würde der Menschheit im Auge, und so sind sie Wachs in den Händen der Martier.“¹²⁰ Mit *wir* meint Grunthe hier wohl die Deutschen, und so gestaltet er also einen Unterschied zwischen *den Engländern* und *uns*. Aber er macht gerade auch Parallele zwischen den beiden Nationen, weil er sagt: Wir sind nicht besser, und so sagt er eigentlich, dass Engländer und Deutschen sehr ähnlich sind. Beide Nationen haben nur das eigene Interesse im Auge, und darüber ärgert sich Grunthe viel. Eigentlich bewundert er die Martier und ihre Numenheit, und er ist damit einverstanden, was sie die Menschen zu lehren versuchen. Er meint aber, dass die Menschen dies selbstständig lernen müssen, sonst bedeutet es nichts. Es scheint aber, dass die Menschen aus Grunthes Sicht nicht imstande sind, dies zu schaffen, und so verdienen die Menschen, von den Martiern unterdrückt zu werden. Später in einem Gespräch mit Torm leistet Grunthe eine sehr harte Kritik an die gesamte Menschheit, besonders an die führenden Kreise, das heißt, die Machthaber:

„Es ist nicht der Verlust der politischen Macht unseres Vaterlands, der mich am meisten schmerzt. Schließlich müßte es zurückstehen, wenn es bessere Mittel gäbe, die Würde der Menschheit zu verwirklichen. Was es mir unmöglich macht, ohne Erregung von diesen Dingen zu reden, ist die Überzeugung, daß wir es eigentlich nicht besser verdienen. Haben wir es verstanden, die Würde des Menschen zu wahren? Haben nicht seit mehr als einem Menschenalter alle Klassen ihre politische Macht nur gebraucht, um sich wirtschaftliche Vorteile auf Kosten der andern zu verschaffen? Haben wir gelernt, auf den eigenen Vorteil zu verzichten, wenn es die Gerechtigkeit verlangt? Haben die führenden Kreise sittlichen Ernst gezeigt, wenn es galt, das Gesetz auch ihrer Tradition entgegen durchzuführen? Haben wir das Grundgesetz aller Sittlichkeit gewahrt, daß der Mensch Selbstzweck ist, und nicht bloß als Mittel gebraucht werden darf? Das ist es ja eben, daß die Nume in allem vollständig recht haben, was sie lehren und an uns verachten, und daß wir doch als Menschen es nicht von ihnen annehmen dürfen, weil wir nur frei werden können aus eigener Arbeit. Und so ist es unser

¹¹⁹ Ebd.: 247

¹²⁰ Ebd.

tragisches Schicksal, daß wir uns auflehnen müssen gegen das Gute! Und es ist das tragische Geschick der Nume, daß sie um des Guten willen schlecht werden müssen.“¹²¹

Aus Grunthes Sicht verstehen Menschen Begriffe wie Würde, Gerechtigkeit und Sittlichkeit nicht. Sie fokussieren nur darauf, sich Vorteile zu verschaffen, und ihre Macht zu wehren, egal was dies für andere Menschen bedeutet. Er kritisiert die individualistische Einstellung der Menschheit und findet, dass der Mensch, und damit die ganze Menschheit, Selbstzweck sein sollte, und dass es kein Zweifel darüber herrschen sollte – es sollte einleuchtend sein. Und so wird es deutlich, dass Grunthe die moralische, sittliche Einstellung der Numenheit sehr bewundert, und dass er auch die Martier respektiert. Er meint gerade, dass es schade sei, dass die Martier schlecht geworden sind, weil ihre Absicht wohl gut sei. Und er besitzt eigentlich selbst (jedenfalls bis zu einem gewissen Grad) die Numenheit. Genau dies bemerkt La am Ende des Romans: „Er hat sich gebessert. Er ist auch einer von den Menschen, die wert wären, auf dem Nu geboren zu sein.“¹²² Grunthe hat nämlich eine starke Auffassung der Ethik, handelt immer nach der Vernunft und hat nimmer sein eigenes Interesse im Auge, sondern das der ganzen Menschheit. Aber wie auch La bemerkt, hat er sich entwickelt. Am Anfang des Romans, wo er, Saltner und Torm prostet, sagt er: Es lebe die Menschheit.¹²³ Aber am Ende sagt er etwas Anderes: „Es lebe die Freiheit.“¹²⁴ Und so huldigt er La, weil sie als Vorbild gezeigt habe, wie sich die Menschheit erheben kann, und damit habe sie der Menschheit die Freiheit gebracht.

Grunthe ist also in vieler Hinsicht der Gegensatz von Saltner: Er blickt nach vorne, er hat das große Ganze im Auge, er handelt basierend auf Vernunft, nicht Gefühle. Dementsprechend ist Grunthe sehr vorsichtig, wo Saltner andererseits eher sorglos vorkommt, und so könnte man auch sagen: Grunthe beobachtet, Saltner agiert.

La

La ist eine weibliche Martier. Sie wird zum ersten Mal auf Seite 28 erwähnt. Sie ist die Tochter des Ingenieurs Fru, der Vorsteher der Außenstation ist. Sie ist einige zwanzig Marsjahre alt und wird als sehr hübsch beschrieben.¹²⁵ Sie studiert die Sprache der Eskimos,

¹²¹ Ebd.: 264

¹²² Ebd.: 313

¹²³ Ebd.: 11

¹²⁴ Ebd.: 334

¹²⁵ Ebd.: 28 ff

auch *Kalalek* genannt. Sie hat aber ein überwiegende negative Auffassung der Eskimos und ihrer Sprache, die sie als Kauderwelsch bezeichnet, und sie meint, dass es eigentlich sinnlos sei, sich mit dieser Sprache zu beschäftigen: „Es ist wirklich recht überflüssig, dachte sie, sich mit der Eskimo-sprache soviel Mühe zu geben. Diese Eskimos sind doch eine traurige Gesellschaft, und ihr Trangeruch ist unerträglich. Sicherlich ist die große Erde auch von Wesen feinerer Art bewohnt.“¹²⁶ Am Anfang fühlt sie sich generell überlegen gegenüber den Menschen, und basierend auf Grunthe bezeichnet sie die Menschen als „unliebenswürdige Geschöpfe.“¹²⁷ Als sie später Sprachlehrerin für Saltner wird, ändert sich langsam ihre Auffassung, obwohl sie noch sehr auf die Unterschiede zwischen Martiern und Menschen fokussiert. Sie denkt aber nicht nur daran, dass Menschen ungeschickt vorkommen. Sie denkt aber auch daran, dass Menschen wahrscheinlich in vieler Hinsicht anders denken und fühlen als die Martier. Und so versucht sie, aus der Sicht eines Menschen zu denken, und damit wird es deutlich, dass sie Saltner respektiert, obwohl sie noch nicht den Menschenverstand versteht: „Wer konnte wissen, wie Menschenherzen fühlen? Vielleicht waren die Menschen viel stärker in ihren Gefühlen als in ihrem Verstand.“¹²⁸ Ihr wird bewusst, dass Saltner vielleicht in sie verliebt ist, und so denkt sie darüber nach, dass Saltner als Mensch möglicherweise ihr Benehmen als romantisch interpretiert, obwohl sie es so nicht meint. Als Martier ist La natürlich stärker in ihrem Verstand, aber hier versucht sie, menschliche Gefühle zu verstehen, weil sie Saltner nicht kränken will. Dies zeigt genau, dass sie ihn respektiert. Es gibt viele Beispiele im Roman, wo Saltner irgendwie emotional wird, und dann fordert ihn La dazu auf, vernünftig zu sein: „Nun werden Sie nur nicht melancholisch!“¹²⁹ Es zeigt sich aber, dass sie eben auch zärtliche Gefühle für Saltner empfindet. Sie vergisst doch nie die Vernunft, und achtet sehr darauf, dass Menschen und Martier verschiedene Auffassungen der Liebe haben. Als Saltner ihr seine Liebe gesteht, erinnert sie ihn daran, dass sie aus sehr unterschiedlichen Gesellschaften kommen, und dass sie wahrscheinlich unterschiedliche Auffassungen haben, die vielleicht nicht vereinbar sind. „Vergiß nicht, daß ich eine Nume bin.“¹³⁰ Damit unterstreicht sie den Unterschied ganz deutlich. Sie ist eine Nume, die aus dem Mars kommt. Er ist ein Mensch, der aus der Erde kommt. Sie achtet gerade sehr auf den Unterschied zwischen Vernunft und Gefühl, und sie sieht Menschen irgendwie als primitive

¹²⁶ Ebd.: 30

¹²⁷ Ebd.: 43

¹²⁸ Ebd.: 67

¹²⁹ Ebd.: 73

¹³⁰ Ebd.: 98

Wesen, weil sie von ihren Gefühlen getrieben werden. Als Saltner beim Anblick seines Hauses durch die Fernrohr Heimweh spürt und danach fragt, ob die Nume nicht die Sehnsucht kennen, wird es deutlich, dass sowas wie die Sehnsucht für La ein Zeichen der primitiven, gefühlsvollen Einstellung der Menschen ist: „Die Sehnsucht? Das wirfst du doch durcheinander! Also bist du gar nicht aus reinem Willen, sondern dich treibt das Verlangen nach Besitz. Und aus diesem Widerstreit bist du betrübt. Was seid Ihr für Wilde!“¹³¹ Ausgehend von diesem Zitat definiert La also die Menschen als Wilde, weil sie vom Verlangen nach Besitz getrieben sind. Und so sagt sie auch implizit, dass die Martier nicht so sind: Die Menschen seien wild, die Martier seien zivilisiert. Die Menschen seien emotional, die Martier seien vernünftig. Sie meint außerdem, dass Deutsch (und wohl menschliche Sprachen generell) irgendwie begrenzt ist, weil das Wort *Liebe* viele verschiedene Bedeutungen hat. Und so ist die menschliche Sprache für La sehr unklar und unspezifisch, und sie kann sich nicht optimal in dieser Sprache ausdrücken.¹³² Auf diese Weise unterstreicht sie, dass die primitive Einstellung der Menschen auch ihre Sprache prägt. Die Menschen sind primitiv, und so sind ihre Sprachen auch primitiv. Und dies ist nicht nur, weil diese Sprache für La neu ist. Sie lernt schnell, viel schneller als Saltner jedenfalls, und ein begrenzter Wortschatz ist nicht der Grund dafür, dass sie mit der deutschen Sprache nicht zurechtkommt. Sie hat einfach festgestellt, dass sie eine begrenzte Sprache ist. Sie erwähnt zwar keine martische Wörter, die diese mannigfaltigen Bedeutungen des Wortes *Liebe* erläutern könnten, aber wenn sie sagt, dass die deutsche Sprache nur dieses eine Wort hat, sagt sie auch implizit, dass die martische Sprache mehr Wörter hat und deshalb detaillierter ist.

Gegensätzlich zu Saltner (und ähnlich wie Grunthe) blickt La nach vorne, und genau diese Einstellung hängt auch mit der Vernunft zusammen. Saltner hat eine ziemlich einfache Auffassung von der Liebe, er lebt im Jetzt und denkt nicht viel an die Zukunft. La dagegen denkt viel daran, was in der Zukunft passieren kann und macht sich Gedanken darüber, ob eine Liebesbeziehung zwischen Nume und Mensch überhaupt möglich ist.¹³³ La schätzt nämlich die Numenheit sehr, und für sie ist die Numenheit irgendwie Freiheit. Und wenn Saltner dann La um Hilfe bittet, Berichte nach der Erde zu schicken, muss sie es ablehnen, weil sie sonst ihre Numenheit verlieren würde: „Wenn ich dir nachgebe, wenn ich diesem

¹³¹ Ebd.: 105

¹³² Ebd.: 106

¹³³ Ebd.: 133

Rausch der Gegenwart unterliege, dann bin ich keine Nume mehr, dann bin ich ein Mensch! Aus dem reinen Spiel des Gefühls verfall ich in den Zwang der Leidenschaft, verlöre ich die Freiheit und müßte niedersteigen mit dir zur Erde.“¹³⁴ Dies ist genau der zentrale Unterschied zwischen La und Saltner, und eigentlich auch zwischen Martiern und Menschen im Allgemeinen. Saltner und die Menschen unterliegen genau dem Rausch der Gegenwart, weil sie von Gefühlen und Leidenschaft getrieben werden. Für La heißt dies unfrei zu sein, weil man eben durch die Leidenschaft gezwungen werde. Sie erlangt aber Freiheit durch die Vernunft die Numenheit, und diese will sie nicht verlieren.

Am Ende des Romans ändert sich ihre Einstellung doch, weil sie erkennt, dass diese Numenheit irgendwie unecht ist. Sie macht eine Art Rundreise der Erde mit ihrem eigenen Luftschiff, weil sie die Welt der Menschen erleben will, ohne das Ganze durch die Numenheit anzuschauen. Sie hat wohl nicht vergessen, dass sie eine Nume ist, und dies ist noch entscheidend für ihre Identität, aber sie hat jetzt eine neue Anschauung der Numenheit erreicht: „Würde des Numen! Ist es noch Würde, wenn sie durch Zwang erhalten wird? Nein, Se, es wurde mir klar: Würde wie Freiheit wiedergewinnen konnte ich nur wenn ich selbst mich hingab.“¹³⁵ Es ist ihr klar geworden, dass die Numenheit nicht einfach aufgezwungen werden kann, weil es dann keine Bedeutung hat. Wenn sie aufgezwungen wird, ist es nicht echt. Und eben durch Zwang kann man nicht die Freiheit erreichen. Und so muss sie sich also hingeben, und damit lässt sie sich auch von Gefühlen treiben. Sie lehnt aber nicht die Numenheit ab, nur die aufgezwungene Numenheit, und so vereint sie eigentlich die Vernunft und das Gefühl in ihrer Einstellung. Und dann sind ihr die Unterschiede zwischen Martiern und Menschen völlig egal geworden. Als sie Saltner und seine Mutter gerettet hat, und ihm sagt, dass sie einfach mit ihm zusammen sein möchte, zögert er: „Aber ich bin ein Mensch.“¹³⁶ Doch La zeigt durch ihre Entgegnung, dass die Unterscheidung zwischen Martier und Mensch für sie völlig bedeutungslos ist: „Sei, was du willst, ich bin deine La!“¹³⁷

La durchläuft also eine Entwicklung. Am Anfang ist sie überwiegend skeptisch gegenüber den Menschen, die sie als Wilde sieht. Ihre Beziehung zu Saltner ändert aber langsam ihre Einstellung. Anfangs scheint ihr die Unterschiede zwischen Martiern und Menschen alles

¹³⁴ Ebd.: 230

¹³⁵ Ebd.: 305

¹³⁶ Ebd.: 318

¹³⁷ Ebd.: 319

überschattend und nicht vereinbar, weil sie unterschiedliche und gegensätzliche Auffassungen in vieler Hinsicht haben. Aber wenn es ihr klar wird, dass die Numenheit aufgezwungen wird, und damit ihren Sinn verliert, achtet La nicht länger auf die Unterschiede. Sie stellt fest, dass die Freiheit eben das Wichtigste ist (ähnlich wie Grunthe) und gibt sich ihren eigenen Gefühlen hin. So vereint sie Vernunft und Gefühl.

Se

Ähnlich wie Saltner und Grunthe gegensätzlich sind, so sind auch La und Se gegensätzlich. Wie La ist Se auch eine weibliche Martier und sie wird zum ersten Mal auf Seite 30 erwähnt. Sie spricht mit Saltner, nachdem er auf der Polinsel aufgewacht ist, und schon hier wird es deutlich, dass sie die Menschen als primitive Wesen sieht. Sie wird davon überrascht, dass Saltner sprechen kann und sie „betrachtet ihn dabei mit dem gleichen Vergnügen, mit dem man ein merkwürdiges Tier abwartend anschaut.“¹³⁸ Und sie behandelt ihn auch wie man ein Tier oder einen Säugling behandeln würde, den man füttern muss: „Warte, mein armer Bat, ich will dir gleich etwas geben.“¹³⁹ Sie unterscheidet aber nicht nur zwischen Martiern und Menschen, sondern auch zwischen Europäer und Eskimos, und genau wie La sieht Se die Eskimos als besonders primitiv. „Saltner gefällt mir, er ist nicht wie ein Kalalek.“¹⁴⁰ Sowohl Se als auch La schätzen also Europäer höher als Eskimos, aber die Europäer kommen ihnen dennoch primitiv vor. Doch Se achtet beachtlich mehr auf die Unterschiede zwischen Martiern und Menschen. Als La darüber nachdenkt, dass Saltner vielleicht in sie verliebt ist, und dass Menschen vielleicht stärker im Gefühl als in der Vernunft sind, lacht Se einfach und sagt: „Ich bitte dich, er ist ja bloß ein Mensch!“¹⁴¹ Als vermute sie, dass ein Mensch überhaupt nicht imstande sei, sowas zu verstehen. So scheint es, dass Se irgendwie unseriös ist, und dass sie die Menschen nicht ernst nehmen. Und sie distanziert sich von den Menschen deutlich, weil fast jedes Mal, wo sie Menschen anredet, verwendet sie Pronomen wie *ihr* und *euch*. „Seid ihr eigentlich dumm, ihr Menschen?“¹⁴² Dies ist eine Art Provokation, die ihr eigenes Gefühl der Überlegenheit zeigt. Wenn sie gerade *ihr* so verwendet, so unterstreicht sie, dass die Menschen eine Gruppe ist, der Se nicht zugehört: Ich sei nicht wie euch. Und wenn sie die Menschen dumm nennt, so sagt sie auch implizit: Ich sei nicht dumm. Auf diese

¹³⁸ Ebd.: 34

¹³⁹ Ebd.: 35

¹⁴⁰ Ebd.: 36

¹⁴¹ Ebd.: 67

¹⁴² Ebd.: 69

Weise kommt Se irgendwie sorglos vor, jedenfalls gegenüber La. Aber sie hat eine starke Auffassung der Ethik, und genau Se erklärt Saltner die Ethik der Numenheit. Saltner glaubt, dass die Martier vielleicht ihn und Grunthe dazu zwingen werden, nach dem Mars zu reisen. Aber Se versteht überhaupt nicht, warum Saltner um Zwang redet, weil sowas in der Ethik der Numenheit einfach unmöglich ist: „Man kann doch immer nur das, was nicht unrecht ist.“¹⁴³ Eben der Zwang ist in dieser Ethik unrecht, und so ist es für die Martier unmöglich, sowas wollen zu können. Es scheint, dass schon eine Überlegung darüber, ob man jemanden Zwingen könnte, unmöglich ist, weil die Ethik sowas verbietet. Es scheint ein Gesetz der Numenheit zu sein, dass man von jedermann einfach erwartet, dass sie die Ethik der Numenheit folgen. Und so erwarten auch Se und die Martier, dass Saltner und Grunthe diese Ethik folgen werden, weil sie sich überlegen fühlen. Zentral für die Numenheit ist auch das reine Motiv.¹⁴⁴ In der Ethik der Numenheit kommt es nicht darauf an, ob man richtige oder falsche Entscheidungen macht, sondern nur ob das Motiv rein ist. Rein heißt hier Recht, also ethisch korrekt. Obwohl sie ein bisschen sorglos vorkommt, hat sie trotzdem eine deutliche Auffassung der Ethik und ist an der Vernunft der Numenheit gebunden. Se versteht überhaupt nicht, warum La am Ende des Romans so fasziniert von der Erde geworden ist, als sie beide ein Gewitter erlebt, ist es für Se ganz furchtbar: „Ich will von der Erde nichts mehr wissen.“¹⁴⁵

Insgesamt kann man sagen, dass Se überwiegend skeptisch gegenüber den Menschen und der Erde ist. Es scheint nicht, dass sie sich wie La hingeben würde oder auf der Erde leben würde. Doch obwohl sie überwiegend skeptisch ist, ist sie nie feindlich gegenüber den Menschen, und sie gehört auf keinem Fall den sogenannten Antibatzen, die die Menschen einfach vernichten wollen, weil sie Wilde seien. Se hört aber nie damit auf, auf die Unterschiede zwischen Menschen und Martiern zu achten, und dies ist völlig gegensätzlich zu La, der am Ende des Romans alle Unterschiede egal sind. La entwickelt sich, aber nicht Se. Sie ist und bleibt eine Nume. Beim Essen in Las Luftschiff wird sie sich ausnahmsweise „herablassen“, mit euch fünf Menschen an einem Tisch zu essen, aber nur zu Ehren der drei Entdecker des Nordpols.“¹⁴⁶ Dies scheint als eine Art Scherz gemeint zu sein, aber genau die Verwendung von *euch* verdeutlicht, dass sie sich nicht als Mitglied dieser Gesellschaft fühlt. Auch das

¹⁴³ Ebd.: 113

¹⁴⁴ Ebd.: 115

¹⁴⁵ Ebd.: 304

¹⁴⁶ Ebd.: 334

Wort *herablassen* deutet darauf hin, dass sie sich noch irgendwie überlegen fühlt. Und so ist Se in vieler Hinsicht gegensätzlich zu La.

Ell

Friedrich Ell ist eigentlich die erste spezifische Person, die im Roman erwähnt wird, aber er tritt erst ziemlich spät in dem Roman als eine zentrale Figur auf. Er wird erstmals als ein reicher Privatgelehrter und Astronom bezeichnet.¹⁴⁷ Er hat die Polarexpedition finanziert. Grunthe denkt über ihn nach, als er auf der Polinsel aufwacht, und später in einem Gespräch mit dem Martiern III, wird Ell von Grunthe ausführlicher beschrieben: Er sei etwa dreißig Jahre alt und in Australien geboren. Für Grunthe sei Ell immer irgendwie fremdartig vorgekommen.¹⁴⁸ Doch erst im 21. Kapitel, *Der Sohn des Martiers*, wird er eine zentrale Figur. Schon durch den Titel des Kapitels lässt sich die Fremdartigkeit Ells erklären: Sein Vater war der Martier, All, der am Südpol verunglückte und dann später nach Australien gelangte.¹⁴⁹ Ell ist sehr stolz darauf, der Sohn eines Martiers zu sein, und obwohl er nur Halb-Martier ist und ausschließlich auf der Erde aufgewachsen ist, sieht er den Mars als seine wahre Heimat, und es scheint, dass er sich mehr als Martier und weniger als Mensch fühlt. „Immer habe ich den roten Planeten als meine eigentliche Heimat betrachtet, und einmal auf ihn zu gelangen, war mein Jugendtraum.“¹⁵⁰ Er fokussiert also sehr darauf, dass er der Kultur der Martier zugehört, aber er hat nicht nur die Numenheit im Auge, sondern auch die Menschheit. Er sieht die Menschheit als problematisch und zu individualistisch, auf ähnliche Weise wie Grunthe: „Deutschland oder Frankreich oder England – irgendeine Nation oder ein Staat ist ja kein Selbstzweck. Selbstzweck kann nur die Menschheit als Ganzes sein. Die einzelnen Völker und Staaten sind Mittel, im gegenseitigen Wettbewerb die Idee der Menschheit zu erfüllen.“¹⁵¹ Genau wie Grunthe verwendet auch Ell das Wort *Selbstzweck* und fokussiert auf die ganze Menschheit, nicht nur einzelne Völker. Ell will dies durch die Numenheit erreichen. Er hofft, dass die Martier den Menschen lehren können, die Menschheit als Ganzes zu schätzen, statt einander wegen Unterschiede zu bekämpfen. „Es war der Wunsch meines ganzen Lebens, die Versöhnung, das Verständnis der Planeten

¹⁴⁷ Ebd.: 8

¹⁴⁸ Ebd.: 116 ff

¹⁴⁹ Ebd.: 142

¹⁵⁰ Ebd.

¹⁵¹ Ebd.: 138

herbeizuführen, ihre Kulturarbeit zu vereinen.“¹⁵² Wörter wie Versöhnung, Verständnis und Vereinigung deuten darauf hin, dass Ell Martier und Menschen als Gleichberechtigte sieht. Es zeigt sich aber, dass auch er sich durch die Numenheit irgendwie Überlegen fühlt. Er meint eben, dass die Menschheit nur durch die Kultur der Martier befreit werden kann, und so sind die Menschen aus seiner Sicht nicht fähig, die Kulturstufe der Martier unabhängig zu erreichen. Eben die Kultur der Nume ist wichtiger für ihn, und als er endlich auf dem Mars gelangt ist, scheint ihm die Erde und die Menschheit weniger wichtig: „Was war ihm nun die Menschheit? Was war sie ihm je gewesen? [...] Was hielt ihn noch an dem barbarischen Planeten? Nein, nun, da er die Freiheit der Heimat gekostet hatte, konnte er nicht dauernd auf die Erde zurückkehren.“¹⁵³ Er behauptet, dass er die Kulturen der Martier und Menschen vereinen wolle, aber es scheint, dass ihm die Kultur der Menschen nicht wertvoll ist, und dass nur die Menschen von den Martiern lernen sollen, und nicht umgekehrt. Er bezeichnet gerade die Erde als der barbarische Planet, und damit könne die Erde mit nichts in diesem Austausch beitragen. Ell hofft ja gerade, dass die Martier die Menschen aus dieser Barbarei befreien können. Er fängt aber an, daran zu zweifeln, ob es auf diese Weise überhaupt zu erreichen ist. Wie Grunthe kritisiert auch Ell, dass die Klasse der Machthaber ihre Macht missbraucht, um Vorteile für sie selbst zu schaffen. Ell fürchtet aber, dass jetzt die Martier diese Rolle übernommen hat:

„Ich will den Zustand aufheben, daß irgendeine Klasse ihre Macht dazu mißbraucht, durch Beherrschung der übrigen die freie Entwicklung zu verhindern. Und was tue ich? Ich übe einen neuen Zwang aus, ohne zu wissen, ob ich die eingewurzelten Vorurteile brechen kann. Und droht nicht eine neue Bürokratie?“¹⁵⁴

Er will also die Klassengesellschaft der Erde aufheben, weil die freie Entwicklung dadurch verhindert wird. Er wird ihm aber klar, dass die aufgezwungene Numenheit eben die freie Entwicklung der Erde eigentlich verhindert, und so bezweifelt er das Vorgehen der Martier. Er kommt aber nicht zu demselben Schluss als Grunthe, dass sich die Menschheit nur durch eigene Arbeit entwickeln kann.

Obwohl Ell überwiegend vernünftig vorkommt und auch fühlt, dass der Mars seine eigentliche Heimat ist, wird er aber auch von Gefühlen beeinflusst. Man sieht zum Beispiel,

¹⁵² Ebd.: 203

¹⁵³ Ebd.: 195

¹⁵⁴ Ebd.: 279

dass er seine romantischen Gefühle für Isma nicht immer verbergen kann.¹⁵⁵ Er scheint auch Gefühle für La zu haben, und er muss den Neid zurückdrängen, als er über die Liebe zwischen ihr und Saltner denkt.¹⁵⁶ Dies mag ein Resultat seiner Halb-Numenheit sein. Es zeigt aber auch, dass die Martier nicht völlig gefühlslos sind. Ell scheint aber immer imstande zu sein, seine Gefühle zurückzudrängen, und so lässt er sich also nicht von seinen Gefühlen treiben. Und obwohl er eigentlich die Kultur der Martier als überlegen sieht, möchte er auf keinen Fall Feindlichkeit zwischen den beiden Kulturen sehen. Er will Frieden zwischen den Planeten, und dass die Völker der Planeten in Freundschaft verbunden werden. Und so zeigt sich Ell als der Schlüssel zum Titel des Romans: „War nicht seine Heimat auf zwei Planeten?“¹⁵⁷ Dies zeigt, dass er sich an beiden Planeten gebunden fühlt, und nicht nur an dem Mars. Und sein Ziel bleibt die Versöhnung zwischen den Planeten, obwohl er noch die Kultur des Mars als überlegen sieht. Er stellt fest, dass die Martier eher Vorbild für die Menschen sein sollten, statt die Menschen zu zwingen. Er versucht, gegen die Antibaten zu wirken und wird letztlich auch in den Zentralrat der Marsstaaten gewählt, und am Ende des Romans opfert er sich, um den Frieden zwischen den Planeten zu sichern.¹⁵⁸

Ell ist nicht die Hauptfigur des Romans. Er ist aber zentral für die ganze Handlung, und weil er sowohl Mensch als auch Martier ist, knüpft er in sich die Kulturen der zwei Planeten an. Demnach ist er zentral für die gesamte Botschaft des Romans: die Versöhnung und der friedliche Austausch zwischen verschiedenen Kulturen.

Zusammenfassend über die Personencharakteristik

In der Personencharakteristik gibt es zwei Menschen, zwei Martier und einen Halb-Martier. Ich habe genau diese Figuren gewählt, weil sie zentral für die Handlung des Romans sind, und weil sie die wichtigsten Auseinandersetzungen des Romans veranschaulichen. Es ist interessant, dass die so unterschiedlich sind. Saltner und Grunthe sind Gegensätze, La und Se sind Gegensätze und Ell steht irgendwo zwischen diesen vier Figuren. Im Allgemeinen kann man sagen, dass die Menschen emotionaler als die Martier sind, und dass die Martier vernünftiger sind. Aber so eindeutig ist es überhaupt nicht, weil man durch das gegensätzliche Verhältnis zwischen Saltner und Grunthe sieht, dass Menschen unterschiedlich sind: Saltner

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Ebd.: 327

¹⁵⁷ Ebd.: 326

¹⁵⁸ Ebd.: 346 ff

ist überwiegend emotional, und Grunthe ist überwiegend vernünftig. Man kann also nicht sagen, dass die Menschen eindeutig emotional sind. Andererseits kann man auch nicht sagen, dass die Martier eindeutig vernünftig sind, weil La (jedenfalls am Ende des Romans) sich ihren Gefühlen hingibt, und man sieht auch, dass Ell gelegentlich seine Gefühle zurückdrängen muss. Die Figuren sind also sehr nuanciert, und als Leser erhält man viele verschiedene Sichten auf die Auseinandersetzung zwischen Menschen und Martiern. Ausgehend von den Charakteristiken werde ich jetzt diese Auseinandersetzung auf eine übergeordnete Stufe anschauen.

Kolonialismus und Othering

Die Martier fühlen sich also im Allgemeinen überlegen: Sie wollen die Menschen erziehen und zivilisieren. Und insgesamt im Roman werden sie auch als überlegen dargestellt. Dementsprechend fühlen sich die Menschen auch unterlegen, und so werden sie auch dargestellt. Die Überlegenheit der Martier haben sowohl positive als auch negative Konnotationen. Ganz früh im Roman wird gesagt, dass die Martier die Erde erobern wollen,¹⁵⁹ und schon hier scheinen sie eine Art Kolonisten zu sein. Man kann aber den Roman aufteilen: Im ersten Teil, bis zum 21. Kapitel, wo die Handlung zu Europa wechselt), sind die Martier überwiegend positiv dargestellt – als eine Art moralisches Vorbild für die Menschen – und es gibt im Allgemeinen keine große Auseinandersetzungen zwischen den Martiern und den beiden Menschen, Saltner und Grunthe. In dem zweiten Teil, der bis zum Ende des Romans läuft, und besonders nach der Konfrontation zwischen dem martischen Luftschiff und dem englischen Schiff, die letztlich zum Krieg führt, erscheinen die Martier immer mehr als Kolonisten. Im ersten Teil kommen die Martier überwiegend respektvoll vor: Sie behandeln Saltner und Grunthe als Gäste, und sie versuchen, ein gegenseitiges Verständnis zu erreichen. Aber wegen des Gefühls der Überlegenheit der Martier behandeln sie aber auch Grunthe und Saltner wie Kinder oder Tiere. Und viele Aspekte der menschlichen Lebensweise erscheinen den Martiern eben als wild und tierisch, zum Beispiel dass die Menschen von ihren Gefühlen getrieben werden, und sogar auch dass Menschen gemeinsam essen.¹⁶⁰ Und die Martier erwarten einfach durch ihre Überlegenheit, dass die Menschen die Regeln der Ethik der Numenheit folgen werden. In ihrer Auffassung der Ethik ist genau die persönliche Freiheit

¹⁵⁹ Ebd.: 27

¹⁶⁰ Ebd.: 72

zentral, und als die Martiern entscheiden, ob Saltner und Grunthe mit nach dem Mars reisen sollen, oder ob sie zurück nach Europa reisen dürfen, legt sie Wert darauf, dass Saltner und Grunthe volle Freiheit garantiert werden. Sie werden nicht gezwungen, sie werden nur eingeladen, nach dem Mars zu reisen.¹⁶¹ Aber obwohl es damit kein eigentlicher Befehl ist, können Saltner und Grunthe nicht nein sagen, und so wird es letztlich ein Befehl – jedenfalls für Saltner und Grunthe. Martier und Menschen haben tatsächlich unterschiedliche Auffassungen von Ethik, Pflicht und Willen, wie es in dem Gespräch zwischen Saltner und Se dargestellt wird.¹⁶² Es scheint aber, dass die Martier schon entschieden hat und einfach davon ausgehen, dass ihre eigenen Auffassungen besser sind, weil die Martier sich selbst als Träger der Kultur des Sonnensystems sehen.¹⁶³ Damit sagen sie auch implizit, dass die Kultur der Erde mehr oder weniger wertlos ist. Und genau auf diese Weise gestaltet sich die Othering zwischen Martiern und Menschen. Wenn die Martier sich selbst als Träger der Kultur bezeichnen, dann setzt diese Einstellung voraus, dass die Menschen nicht Träger der Kultur sind. Wenn sie Martier die Menschen als zum Beispiel tierisch, wild, kriegerisch und primitiv sehen, dann setzt diese Einstellung eben auch voraus, dass die Martier sich selbst als Gegensatz zu diesen menschlichen Eigenschaften sehen.¹⁶⁴ So sehen die Martier die Menschen als die Anderen, und umgekehrt. Die Martier konstruieren ihre Identität dadurch, dass sie nicht wie die Menschen sind. Und umgekehrt konstruieren die Menschen auch ihre Identität so: Wir sind nicht wie die Martier. Es gibt aber in dem Roman verschiedene Stufen der Othering, nicht nur zwischen Menschen und Martiern. Auch verschiedene Völker der Erde werden als die Anderen gesehen. Zum Beispiel konstruiert Saltner seine Identität durch Vergleich mit den Engländern und den Eskimos: Er sei kein Freund der Englishmen und er sei kein Eskimo – Er sei nicht wie sie. Noch ein Beispiel kommt durch Isma zum Ausdruck: Als der Krieg zwischen England und den Martiern ausbricht, legt sie darauf Wert, dass es natürlich für die Engländer traurig sei, „aber wir haben Frieden.“¹⁶⁵ Hier sieht man die Unterscheidung sehr deutlich: Es sei traurig für *sie*, aber *wir* haben Frieden, und so sagt sie eigentlich: Dieser Krieg geht *uns* nichts an.

¹⁶¹ Ebd.: 124

¹⁶² Siehe S. 38-39

¹⁶³ Lasswitz, 1969: 126

¹⁶⁴ Vgl. die Beschreibung von Othering auf Seite 20.

¹⁶⁵ Lasswitz, 1969: 241

Die kulturelle Hierarchie im Roman scheint so zu sein: Ganz oben sind die Martier, dann die Europäer (oder zivilisierte Völker) und unten sind die Eskimos (oder Völker niederer Zivilisationen). Die Martier gestaltet die Othering sowohl zwischen der gesamten Menschheit und den Martiern, aber auch zwischen den verschiedenen Völkern der Erde. Am Anfang, wo Saltner und Grunthe von den Martiern gerettet werden, freuen sich die Martier darüber, dass sie endlich zivilisierte Erdbewohner gefunden haben,¹⁶⁶ und dies zeigt genau, dass die Eskimos aus der Sicht der Martier unzivilisiert seien. Insgesamt im Roman werden die Eskimos aber nicht als völlig nutzlos dargestellt. Zum Beispiel gelingt die erste direkte Kommunikation zwischen Menschen und Martiern genau durch die Sprache der Eskimos, die sowohl von La als auch Grunthe gesprochen wird.¹⁶⁷ Und bei der Suche nach Torm arbeiten sie alle zusammen: Saltner, die Martier und die Eskimos. Doch werden die Eskimos immer nur als *Eskimos* bezeichnet, man erfährt nie, wie die einzelnen Personen heißen, und so sind sie also nicht mit Saltner (und Europäern im Allgemeinen) gleichgestellt. Aber diese Ergebnisse der Othering im ersten Teil sind nicht völlig negativ, jedenfalls im Verhältnis zum zweiten Teil, wo es viel schlimmer wird. Die Konfrontation zwischen den Engländern und den Martiern ist hierbei entscheidend. Das Ganze passiert durch ein Missverständnis: Die Martier wollen tatsächlich einige verunglückte Engländer helfen, aber die Engländer glauben, dass die verunglückte Engländer von den Martiern ermordet wurden. Und so entsteht einen Konflikt, wo die Engländer sehr aggressiv sind. Die Martier dagegen wollen verhandeln.¹⁶⁸ Die Engländer greifen an, und die Martier versuchen Blutvergießen zu vermeiden. Es gelingt aber nicht, und letztlich müssen die Martier sich verteidigen. Hier bezeichnet der Martier III die Menschen als wahnsinnig und fürchtet, dass die Begegnung mit diesem kriegerischen Menschen verursachen könnte, dass auch die Martier wieder barbarisch werden.¹⁶⁹ Und genau das passiert. Auf dem Mars wird ein Schauspiel gemacht, wo die Engländer als abenteuerliche Wilde¹⁷⁰ dargestellt wird, und langsam entsteht unter den Martiern eine menschenfeindliche Einstellung, und eine nationalistische Gruppe wird gegründet, die behauptet: Die Menschen „sind nicht als freie Persönlichkeiten zu behandeln. Man solle sie im Gegenteil ruhig untereinander wüten lassen, aber die ganze Erde und ihre Bewohner als Eigentum der Marsstaaten erklären. Die einzelnen Gebiete der Erde seien unter die einzelnen Marsstaaten

¹⁶⁶ Ebd.: 31

¹⁶⁷ Ebd.: 44

¹⁶⁸ Ebd.: 168 ff

¹⁶⁹ Ebd.: 173

¹⁷⁰ Ebd.: 193

aufzuteilen.¹⁷¹ Hier treten die Martier wirklich als Kolonisten hervor, die die Menschen einfach unterdrücken und die Erde ausbeuten wollen. Und die Othering ist hier viel stärker geworden: Sie sehen die Menschen nicht als Vernunftwesen, eher als Tiere, die mit den Martiern überhaupt nicht vergleichbar sind. Einige meinen sogar, dass Menschen nur als Haustiere gebraucht werden können.¹⁷² Dies ist ja einfach Sklaverei, die hier vorgeschlagen wird. Und es scheint, dass die Mehrheit der Martiern immer boshafter wird. Es muss aber betont werden, dass nicht alle Martier sich so entwickeln. La, Se, Ell und alle die Martier, die Saltner und Grunthe im ersten Teil des Romans treffen, bleiben sympathisch durch die ganze Erzählung. Eigentlich werden sehr wenige dieser menschenfeindlichen Martier spezifisch erwähnt. Der einzige, der hervortritt, ist Oß, den man wohl als der böseste Martier bezeichnen kann. Er will die ganze Menschheit einfach vernichten und dann die Erde als Energiequelle verwenden.¹⁷³

So entwickeln sich die Martier im Laufe des Romans: Am Anfang fokussieren sie auf das gegenseitige Verständnis zwischen den Planeten, doch am Ende sind sie wahre Kolonisten, die die Menschen unterdrücken und die Erde ausbeuten. Diese Entwicklung hängt aber auch damit zusammen, dass im ersten Teil des Romans nur eine kleine Gruppe von Martiern dargestellt wird, und diese sind alle überwiegend sympathisch und freundlich gegenüber den Menschen, obwohl sie sich überlegen fühlen. Aber im zweiten Teil des Romans wird über die gesamte Bevölkerung des Mars gesprochen, worunter es viele menschenfeindliche Martier gibt. Man kann also nicht sagen, dass *alle* Martier feindlich gegenüber den Menschen sind. Und nicht alle Martier benehmen sich wie Kolonisten. Die menschenfeindlichen Martier erlangen aber die Macht auf dem Mars, und sie fingen an, immer mehr Gewalt gegen die Menschen zu verwenden, um einen Eindruck auf die Menschen zu machen. Dies ähnelt sehr dem Zitat von Edward Said: „[...] because „they“ mainly understood force or violence best; „they“ were not like „us,“ and for that reason deserved to be ruled.“¹⁷⁴ Der Gebrauch von Gewalt wird also dadurch gerechtfertigt, dass die Kolonisten glauben, dass die sogenannten primitiven Völker sowas besser verstehen. Aber, wie Said pointiert, dies hat nichts damit zu tun, wie die sogenannten primitiven Völker tatsächlich sind – es hat aber nur damit zu tun, wie sie von den Kolonisten aufgefasst werden. Andererseits muss man auch pointieren, dass die

¹⁷¹ Ebd.: 197

¹⁷² Ebd.: 200

¹⁷³ Ebd.: 345

¹⁷⁴ Siehe S. 20

Menschen im Roman eben als kriegerisch dargestellt werden (abgesehen von den Hauptpersonen). Zum Beispiel kommen die Engländer in der Konfrontation mit den Martiern ziemlich kriegerisch vor. Aber ihre Handlungsweise wird verständlich gemacht, weil sie ja glauben, dass die Martier ihre Kammeraden umgebracht haben. Und zwar entsteht auch einen Weltkrieg zwischen den irdischen Mächten, nachdem Englands Macht von den Martiern gebrochen worden ist, wo die anderen Nationen um Englands Kolonialgebiete kämpfen.¹⁷⁵ Genau hier tritt die Othering unter den Menschen hervor: Jede Nation bekriegt die Anderen, um Vorteile für sich selbst zu schaffen. Und genau darüber ärgern sich sowohl Grunthe als auch Ell, und genau deshalb sagt Grunthe, dass die Menschen es nicht besser verdienen.¹⁷⁶ Die Menschen haben keine Würde, weil sie einander so bekriegen. Und demnach erscheinen die Menschen den Martiern noch kriegerischer, und so werden die kolonialistischen Tendenzen der Martier auch verstärkt. Aber genau dies führt zu einem guten Ende. Weil sie immer strenger sein, werden die Martier ein Feindbild für die Menschen, und dadurch erreichen die Martier eigentlich ihr ursprüngliches Ziel, obwohl es ja nicht nach Plan geschehen ist. Aber wenn die Martier ein gemeinsames Feindbild für die gesamte Menschheit werden, vereinigen sich die verschiedenen Völker der Erde und fokussieren auf das Gemeinschaftliche statt des Widersprüchlichen:

„Ein jeder fühlte nun, daß er nicht bloß Franzose oder Deutscher, Handarbeiter oder Künstler, Bauer oder Beamter war, sondern, daß er dies nur sei, um ein Mensch zu sein, um einen Platz in der gemeinsamen Arbeit auszufüllen, um das Gute auf dieser Erde zu verwirklichen. Die Gegensätze milderten sich, das Verbindende trat hervor.“¹⁷⁷

Und so wird das Othering unter den Menschen gebrochen. Und so wird auch Grunthes Wunsch erfüllt –die Menschen erreichen die Würde aus eigener Arbeit. Die unterschiedlichen Nationen und Völker sehen einander als die Anderen, aber wenn die Martier kommen, entsteht eine völlig neue Andere. In den Martiern bekommen sie einen Gegner, die alle Völker gemeinsam haben, und dadurch werden die Völker der Erde vereinigt.

Der Kolonialismus und das Othering kommen also im Roman auf verschiedene Stufen vor: Die Martier sind Kolonisten und unterdrücken die Menschen, und so entsteht das Othering zwischen diesen beiden Gruppen. Die Menschen sind aber zugleich Kolonisten, und es gibt

¹⁷⁵ Lasswitz, 1969: 250 ff

¹⁷⁶ Vgl. S. 33, 40

¹⁷⁷ Lasswitz, 1969: 337

auch Othering zwischen den verschiedenen irdischen Nationen. Die Kolonisten werden also selbst kolonisiert, und so erleben die Europäer den Kolonialismus als Opfer. Und genau wie Kilgore postuliert, so werden die tatsächlichen kulturellen Unterschiede (in der realen Welt) durch die Martier in neues Licht gestellt.

Man kann konkludieren, dass keine einzelne Gruppe eindeutig positiv oder negativ dargestellt wird. Es gibt bei jeder Gruppe positive und negative Aspekte. Und genau dabei hat die wechselnde Erzählperspektive eine zentrale Rolle: Keine einzige Gruppe kommt im Roman als die Anderen vor. Als Leser sieht man die Erzählung aus vielen verschiedenen Perspektiven. Man sieht die Ereignisse sowohl durch Menschen als auch durch Martier, und auf diese Weise sieht man, wie jede Gruppe die anderen Gruppen sieht. Wenn die Geschichte zum Beispiel nur aus der Perspektive der Menschen erzählt worden wäre, wäre es eine ganz andre Erzählung. Dann wäre nämlich die Martier eindeutig die Anderen gewesen. Aber durch den multiperspektivischen Erzählstil sieht man auch die Sache aus der Perspektive der Martier, und wie ihnen die Menschen die Anderen sind. Und so kann man Verständnis für beide Gruppen erreichen.

Science Fiction – Golden Age oder New Wave?

Wie im Theorieabschnitt erwähnt sind Nova zentral für Science Fiction. In *Auf zwei Planeten* gibt es viele Nova. Man könnte sagen, die gesamte Technologie der Martier ist das Novum des Romans. Einleuchtende Beispiele sind die Raumschiffe, Raumstationen und das Retrospektiv (mit dem sie in die Vergangenheit sehen können). Man muss aber darauf achten, dass der Roman 1897 erschien – weil heute existieren wohl Raumschiffe – aber nicht im Jahre 1897. Zur Zeit der Erscheinung war die gesamte Technologie der Martier Nova. Eigentlich könnte man auch sagen, dass die Martier selbst und ihre gesamte Kultur ein Novum ist, weil sie ja nicht in der realen Welt existiert. Im Roman ist die Welt der Martier die imaginäre Welt.

Auch zentral für Science Fiction ist der Fokus auf Objekt statt Subjekt. Zwar wird die Technologie der Martier sehr detailliert und genau beschrieben, und ist auch sehr wichtig für die Erzählung, aber das Zentrale ist doch die Subjekte, die Romanfiguren und die Verhältnisse zwischen einander. Die Erzählung könnte auch ohne die genauen Beschreibungen der Technologie funktionieren, aber ohne die Auseinandersetzung zwischen den Menschen und den Martiern gibt es überhaupt keine Erzählung. Auf diese Weise unterscheidet sich der Roman also von den typischen Zügen der Science Fiction.

Um die von Roberts erwähnten Auseinandersetzung zwischen der Vernunft des Protestantismus und dem Mystizismus des Katholizismus miteinzubeziehen, neigt der Roman ganz deutlich zur Vernunft des Protestantismus. Die Ethik der Numenheit, die sich sehr auf die Vernunft basiert, wird durchgehend positiv dargestellt, und genau dadurch sind die Martier ein positives Vorbild für die Menschen. Es gibt keinen Mystizismus oder Ähnliches im Roman. Nur die Beschreibung der Schlange am Anfang könnte in einer solchen Richtung neigen, dies wird aber bald von Vernunft und Wissenschaft abgelöst. Die Phantasie wird nur dazu benutzt, etwas aus der Sicht einer unwissenden Person zu beschreiben, und wird immer später durch Wissenschaft erklärt.

Wenn man die gegensätzlichen Auffassungen der Wissenschaft von Russell und Feyerabend miteinbezieht, lässt es sich konkludieren, dass der Roman durch die sehr genauen wissenschaftlichen Beschreibungen der Technologie zu Russell und seiner starren Auffassung der Wissenschaft neigt. Auch gerade die wissenschaftlichen Erklärungen des Erzählers neigen dazu. Wissenschaftliche Präzision ist also sehr wichtig. Doch muss man auch sagen, dass die Wissenschaft und die Vernunft nicht alles überschattend sind. Die Vernunft wird als Vorbild dargestellt, aber die Gefühle sind auch wichtig, wie man in der Entwicklung Las sieht: Sie muss sich ihrer Gefühle hingeben, um letztlich frei zu werden.

Roberts definiert Science Fiction als *technology fiction*, wo die Technologie die Welt auf eine gewisse Weise einrahmt. Ob *Auf zwei Planeten* gerade so zu definieren ist, kann diskutiert werden. Zwar hat die Technologie eine wichtige Rolle, und rahmt auch die Welt auf eine besondere Weise ein: Nämlich, dass alles durch überlegene Technologie möglich ist. Aber trotzdem würde ich sagen, dass der Roman nicht *technology fiction* ist, weil eben die Auseinandersetzung zwischen Menschen und Martiern zentral in der Erzählung ist. Natürlich erreichen die Martier gerade Überlegenheit durch ihre Technologie, aber sie sind auch moralisch überlegen, und genau dieser Aspekt ist im Roman wichtiger als die Technologie. Die Würde und die Freiheit sind wohl die wichtigsten Begriffe im ganzen Roman. Und so hat der Roman eben erzieherische Absichten, die Brandt zufolge kennzeichnend für die Utopie sind.¹⁷⁸ Grunthe gibt in seinem Monolog die Botschaft des Romans: Menschen sollen die Würde der Menschheit wahren.¹⁷⁹ Und damit wird auch die eigentliche, reale Gesellschaft

¹⁷⁸ Auf dem Titelblatt wird *Auf zwei Planeten* genau als ‚utopischer Roman‘ bezeichnet.

¹⁷⁹ Siehe S. 33

kritisiert, weil sie eben nicht die Würde zu wahren verstehen. Die Martier haben aber genau dies verstanden, und so ist Mars im Roman eine Vorstellung der idealen Gesellschaft. Völlig ideal ist es aber nicht, weil viele Martier die Würde in der Begegnung mit den Menschen vergessen. Die Martier sind also kein eindeutiges Vorbild, doch die Ethik der Numenheit ist das eigentliche Vorbild. Man könnte auch sagen, dass der Roman gerade in der Gattung des Zukunftsromans passt, weil die Darstellung der Martier und ihrer Gesellschaft zeigt, wie sich Menschen sich in der Zukunft möglicherweise entwickeln könnten.

Der Roman ist auf keinen Fall in der Trivilliteratur einzuordnen. Die Fahrt im Ballon am Anfang, und nach dem Mars zu reisen könnte zwar als irgendwie märchenhaft aufgefasst werden, aber sonst gibt es nichts Märchenhaftes im Roman. Man kann nicht die Erzählung als einen Konflikt zwischen Helden und Gegner bezeichnen. Meiner Meinung nach gibt es überhaupt keinen Helden und Gegner. Wenn man es so aufstellen sollte, würde ich sagen, der Held im Roman ist die Freiheit und die Würde, und damit ist der Held also ein Begriff. Der Gegner wäre dann gegensätzliche Begriffe wie Unfreiheit und Zwang. Man kann auch nicht die Romanfiguren als entweder gut oder böse einteilen. Vielmehr handelt der Roman von Personen, die viele verschiedene Eigenschaften haben – sowohl positive als auch negative. Die einzige böse Person, die man erwähnen kann, ist Oß, der Leiter der menschenfeindlichen Martier. Seine gesamte Rolle im Roman ist aber nicht sehr groß, so ich würde ihn nicht als den bösen Schurken bezeichnen. Er ist einfach ein eher unsympathischer Martier. Es gibt aber auch unsympathische Menschen. Ein Beispiel wäre Kapitän Keswick, der Kommandant des englischen Schiffes, der sehr aggressiv und kriegerisch vorkommt. So werden sowohl die Menschen als auch die Martier nuanciert dargestellt. Man kann nicht eine Gruppe als eindeutig boshaft oder gut bezeichnen. Und damit gehört *Auf zwei Planeten* eben der komplexeren Literatur, weil genau das Widersprüchliche thematisiert wird und auch ganz zentral im Roman ist. Und der Roman fordert den Leser zu Reflexion auf: Was ist die Würde der Menschheit? Wie kann man sie wahren? Der Roman hat doch den multiperspektivischen Erzählstil, der typisch für Trivilliteratur ist, aber genau im Kontext des Kolonialismus und des Othering hat dieser Erzählstil eine ganz spezifische Funktion: nämlich, dass man als Leser die Ereignisse aus verschiedenen Perspektiven mitbekommt, und so fördert diese Erzählstil gegenseitiges Verständnis zwischen verschiedenen Kulturen.

Roberts meint, dass *Auf zwei Planeten* in der Golden Age einzuordnen ist. Ich finde aber, dass der Roman fast eindeutig New Wave ist. Es ist keine Erzählung von starken Helden die

Probleme durch Wissenschaft lösen. Es ist eine Erzählung der umgekehrten Kolonisierung, wo der weiße Mann auf keinen Fall überlegen ist. Es gibt aber einen deutlichen Technologie-Optimismus im Roman, und dies ist genau ein Kennzeichen der Golden Age. Aber die Technologie hat eine andersartige Funktion als in Golden Age Science Fiction, wo sie destruktiv ist. In *Auf zwei Planeten* werden sowohl destruktive als auch nicht-destruktive Technologie besprochen. Der größte Teil der Technologie der Martier ist eher nicht-destruktiv und umweltfreundlich. Zum Beispiel werden fast alle ihre technologischen Erfindungen von Sonnenenergie getrieben. Das ist sehr bemerkenswert, dass schon im Jahre 1897 von erneuerbaren Energie gesprochen wurde. Im Roman wird aber nicht direkt auf Umweltbewusstsein fokussiert, sondern dass die Sonnenenergie einfach leistungsfähiger ist. Die Martier bemerken aber auch die Wolken des Rauches der Verbrennung der Kohle auf der Erde, und dies wird als etwas Negatives dargestellt, und damit wird das Umweltbewusstsein auch angedeutet. Man sieht auch, dass die Mehrheit der Waffen der Martier nicht destruktiv ist. Zum Beispiel im Konflikt mit den Engländern versuchen die Martier den Konflikt durch nicht-tödliche Angriffe zu lösen. Es zeigt sich zwar auch, dass die Technologie der Martier eben sehr destruktiv sein kann. Und genau die destruktiven Technologien werden von den Martiern im zweiten Teil des Romans immer mehr benutzt. Aber die destruktiven Effekte werden problematisiert und die nicht-destruktive Technologie entspricht genau der Ethik der Numenheit und der Botschaft der Würde. So hat die Technologie in *Auf zwei Planeten* eine ähnliche Rolle wie in Le Guins *The Word for World is Forest*: Destruktive Technologie wird problematisiert und nicht-destruktive Technologie wird erläutert und als Vorbild verwendet. Die Technologie ist doch irgendwie allmächtig in *Auf zwei Planeten*, und wie in der Golden Age ist die Technologie mit Optimismus verbunden, weil die Martier einfach alles durch technologische Leistungen erreichen können. Aber weil die nicht-destruktive Technologie Vorbild im Roman ist, und weil die destruktiven Konsequenzen der Technologie problematisiert werden, neigt die Darstellung eher zu New Wave. In Golden Age wird die Technologie nicht so problematisiert, und die überlegene Technologie ist die der Menschen, und nicht der Außerirdischen. Und wie früher erwähnt, ist die Technologie nicht der zentrale Aspekt des Romans. Das Wichtigste ist die Auseinandersetzung zwischen den Kulturen und die versöhnende Botschaft. Dies entspricht auch nicht die Mensch-zentrierte Einstellung der Golden Age. Wie Wells und Disch erstellt Lasswitz eine Erzählung des umgekehrten Kolonialismus. Lasswitz unterscheidet sich von Wells und Disch, weil die Menschen und die

Martier versöhnt werden, im Gegensatz zu Wells und Disch, wo die Außerirdischen einfach die Menschen vernichten wollen. Gegenüber den anderen Autoren der New Wave unterscheidet sich Lasswitz durch sein Optimismus, und so könnte man *Auf zwei Planeten* als ein utopischer New Wave-Roman bezeichnen, obwohl das Utopische nicht völlig eindeutig ist.

Zusammenfassung

In dieser Arbeit wollte ich den Roman *Auf zwei Planeten* von Kurd Lasswitz untersuchen, um herauszufinden, wie es in der Science Fiction einzuordnen ist, und ob der Roman als Trivalliteratur gesehen werden kann. Durch eine werkimmanente Analyse mit Fokus auf den Erzähler und die zentralen Romanfiguren und letztlich durch Einbeziehung von Theorie über Science Fiction und Kolonialismus lässt sich konkludieren, dass der Roman in der New Wave-Tendenz der Science Fiction einzuordnen ist, und dass er auf keinen Fall Trivalliteratur ist. Die Ursache für beide Schlussfolgerungen ist die vielfältige und tiefgehende Darstellung des Kolonialismus im Roman: Die Martier sind durch ihre Ethik ein Vorbild für die Menschen, aber zur gleichen Zeit auch als Kolonisten ein Gegenbild, das die negativen Aspekte der Menschheit widerspiegelt. So symbolisieren die Martier sowohl das, was Lasswitz erreichen möchte – die Würde der Menschheit durch Ethik – als auch das, was die Menschheit hinter sich legen muss, um diese Würde zu erreichen – der kriegerische Kolonialismus. Der Roman ist insgesamt eine sehr harte Kritik des Kolonialismus. Lasswitz zeigt, dass obwohl die Martier tatsächlich etwas Gutes für die Menschen erlangen möchte, lässt es sich einfach nicht durch Zwang gelingen. Die Würde muss aus eigener Arbeit entstehen. Und so wird auch das Gefühl der Überlegenheit kritisiert. Diese Problematisierung des Kolonialismus ist gerade ein typisches Kennzeichen der New Wave Science Fiction. Die Golden Age Science Fiction ist andererseits eigentlich oft Ausdruck des kolonialistischen Gedankenganges, wo der weiße Mann allmächtig und überlegen ist. Genau dieser Gedankengang wird in *Auf zwei Planeten* und in der New Wave Science Fiction im Allgemeinen problematisiert. Die Botschaft des Romans ist die Würde der Menschheit zu wahren und auch das gegenseitige Verständnis zwischen unterschiedlichen Kulturen zu erlangen. Auch die Botschaft des Verständnisses ist typisch für die New Wave.

Meine Thesen lassen sich also bestätigen: Lasswitz ist eine Art Vorläufer der New Wave Science Fiction, und *Auf zwei Planeten* ist keineswegs ein Werk der Trivalliteratur.

Literaturverzeichnis

Lasswitz, Kurd: *Auf zwei Planeten*, Verlag Heinrich Scheffler, Frankfurt am Main, 1969

Becker, Sabine; Hummel, Christine; Sander, Gabriele: *Grundkurs Literaturwissenschaft*, Reclam, Stuttgart, 2006

Brandt, Dina: *Der deutsche Zukunftsroman 1918-1945*, Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 2007

Edgar, Andrew; Sedgwick, Peter: *Cultural Theory: The Key Concepts*, Routledge, 2010

Kilgore, De Witt Douglas: *Difference Engine: Aliens, Robots, and Other Racial Matters in the History of Science Fiction*, *Science Fiction Studies*, Vol. 37, No. 1 (March 2010), pp. 16-22, SF-TH Inc <http://www.jstor.org/stable/40649582>

Latham, Rob: *Biotic Invasions: Ecological Imperialism in New Wave Science Fiction*, *The Yearbook of English Studies*, Vol. 37, No. 2, *Science Fiction* (2007), pp. 103-119, Modern Humanities Research Association <http://www.jstor.org/stable/20479304>

Roberts, Adam: *The History of Science Fiction*, Palgrave, 2016

Said, Edward W.: *Culture and Imperialism*, Vintage Books, New York, 1993

www.imdb.com

<http://www.litteratursiden.dk/anmeldelser/1984-af-george-orwell>

www.duden.de

Alle Links wurden am 31/5/2017 geprüft.

Resume

Science Fiction er en yderst populær genre, især indenfor filmmediet. Adskillige filmklassikere er science fiction-film, f.eks. *Star Wars* og *Alien*, og desuden nye filmsucceser som *Interstellar* og *The Martian*. Men i litteraturens verden ser det helt anderledes ud. Her bliver science fiction ofte rangeret som det laveste, og science fiction-værker ses ofte som indholdsløs, triviel litteratur, som enhver kunne have skrevet. I de fleste værker om litteraturhistorie bliver science fiction som regel overhovedet ikke nævnt. Som film ligger science fiction altså i toppen, men som litteratur i bunden af hierarkiet. Men indenfor selve science fiction-genren er der også et hierarki, hvor de engelsksprogede forfattere sidder på toppen. I denne opgave vil jeg analysere romanen *Auf zwei Planeten* af den tyske forfatter Kurd Lasswitz, fordi hans værk er blevet dobbelt oversat: på den ene side fordi science fiction ikke er rigtig litteratur, på den anden side fordi han ikke skrev på engelsk. Romanen handler kort sagt om et kulturmøde mellem mennesker og marsboer. Der er ikke den store forskel på menneskerne og marsboerne, udover at marsboerne er overlegne på alle måder – især i forhold til etik, intelligens og teknologi. De føler sig også overlegne og vil således forsøge at opdrage menneskerne til at blive lige så kultiverede som dem. Det går ikke efter planen – en interplanetarisk krig bryder ud – men det lykkes alligevel til sidst at forene de to planeters kulturer i fred, venskab og gensidig forståelse.

Igennem min analyse vil jeg påvise, at romanen på ingen måde er triviel, og ved at kigge på romanens fremstilling af kolonialisme vil jeg forsøge at placere den i enten Golden Age- eller New Wave-science fiction. Den engelske forfatter og professor, Adam Roberts, definerer nemlig romanen som et pragteksempel på Golden Age-science fiction. Min tese er, at romanen i stedet for er en slags forløber for New Wave-genren, der står i modsætning til Golden Age. Dette vil jeg forsøge at bevise gennem en todelt analyse: I første omgang vil jeg analysere romanen isoleret og udelukkende fokusere på det, der står i teksten. Her vil jeg fokusere på fortællerens funktioner og karakterisere de centrale romanfigurer. Herefter vil jeg udvide analysen ved at inddrage teori om science fiction og kolonialisme, hvilket til sidst fører til en endelig fortolkning. Gennem min analyse har jeg bekræftet mine teser: Romanen afviger tydeligt fra Golden Age-tendenserne og vender sig mere eller mindre entydigt mod New Wave. Her er romanens fremstilling af kolonialismen netop afgørende. I Golden Age-science fiction er den hvide mand oftest en stærk helt, der ved hjælp af overlegent mod, forstand og teknologi overvinder en fjende, som er entydigt ond. Men dette er netop ikke

tilfældet i *Auf zwei Planeten*. Menneskerne er på alle måder underlegne i forhold til marsboerne og kan reelt ikke gøre nogen modstand, hverken mod marsboernes etiske sans eller mod deres teknologi. Allerede her peger det i retningen af New Wave. Marsboerne har to funktioner i romanen. På den ene side er de et utopisk fremtidsbillede af, hvad mennesket en dag kunne udvikle sig til, hvis mennesket forstår at bevare sin værdighed. På den anden side er de et kritisk spejlbillede af den europæiske kolonialisme. De indtager Jorden og vil tvinge hele menneskeheden til være ligesom dem. På den måde er romanen en skarp kritik af kolonialismen, og netop derfor er det New Wave-science fiction. Golden Age-science fiction er nemlig ofte selv et udtryk for den kolonialistiske tankegang, der ser den hvide europæiske/amerikanske mand som overlegen i forhold til alle andre. *Auf zwei Planeten* problematiserer derimod kolonialismen på en varieret og dybdegående måde, og netop derfor hæver den sig over den trivielle litteratur. Historien bliver fortalt igennem mange forskellige synsvinkler, og således oplever man som læser historien både fra menneskernes og fra marsboernes synspunkt. På denne måde er der ingen gruppe, der fremstår som 'de andre.' Derimod opnås forståelse for de forskellige synspunkter, og netop dette er romanens budskab: gensidig forståelse på tværs af forskellige kulturer.